

Feuerwehrchronik

12. Jahrgang
30. September 2016
Ausgabe 5



Herausgeber der Feuerwehrchronik
Bernd Klaedtke & Michael Thissen

brandweer.org



Berufffeuerwehr Stuttgart

Die Feuerwehr bist DU - Das Arbeitsumfeld eines Berufsfeuerwehrangehörigen am Beispiel der Berufsfeuerwehr Stuttgart

von Oliver KUBITZA

Stuttgart

Die Stadt

Stuttgart liegt im württembergischen Landesteil von Baden-Württemberg. Sie ist die alte Residenz- und später die Hauptstadt von Württemberg. Seit die Südweststaaten im Jahr 1952 zum neuen Bundesland Baden-Württemberg zusammengelegt wurden, ist Stuttgart dessen Landeshauptstadt.

Stuttgart überschreitet 1875 die Grenze von 100.000 Einwohnern und wird damit die erste Großstadt auf dem Gebiet des heutigen Baden-Württemberg. 1905 zählt die Stadt schon 250.000 Einwohner, bis 1950 verdoppelt sich diese Zahl auf 500.000. Im Jahr 1962 erreicht die Bevölkerungszahl mit 640.560 Einwohnern ihren Höchststand. Heute, im Spätjahr 2016 beträgt die amtliche Einwohnerzahl 606.566. Damit ist Stuttgart nach München die zweitgrößte Stadt Süddeutschlands und die sechstgrößte in Deutschland. Sie ist Kernstadt der Region Stuttgart, in der rund 2,7 Mio. Einwohner leben.

Eine Besonderheit dieser Großstadt ist ihre topografische Lage. Innerhalb des hügeligen Stadtgebiets beträgt der maximale Höhenunterschied immerhin über 300 Meter.

Die Berufsfeuerwehr

Die Stadt Stuttgart richtet bereits 1852 eine freiwillige Feuerwehr ein, die in den nächsten Jahrzehnten zu der personalstärksten freiwilligen Feuerwehr in Deutschland heranwächst. Bedingt durch ihre Leistungsstärke und die Besetzung einer ständigen Nachtwache (seit 1860) zieht sich die Aufstellung einer hauptamtlichen Berufsfeuerwache weit hinaus. Erst als Stuttgart auf eine Größe von über 140.000 Einwohnern angewachsen ist, wird im November 1891 eine Berufsfeuerwehr aufgestellt. Sie ist die 37. Berufsfeuerwehr im Deutschen Reich und die



Helmabzeichen BF Stuttgart, 1929

dritte in Südwestdeutschland (nach Mülhausen im Elsaß (1888) und Mannheim in Baden (August 1891)).

Während 1891 mit 31 Mann und sechs Pferden begonnen wird, verfügt die Berufsfeuerwehr Stuttgart heute über 537 Beschäftigte, davon 502 im feuerwehrtechnischen Dienst, und 104 Fahrzeuge verteilt auf fünf Feuerwachen.

Arbeitsumfeld im Wandel

Nur in wenigen technischen Berufszweigen steht der Mensch so im Mittelpunkt der eigentlichen Aufgabenbewältigung, wie bei der Feuerwehr. Das tägliche Einsatzspektrum zeigt eine riesige Spannweite und gestaltet sich stets unterschiedlich. An jedem Ort, zu jeder Zeit muss jede Notsituation zügig beherrscht und bewältigt werden können. Das meiste ist Handarbeit, die auf jeden Einzelfall zugeschnitten werden muss.

Von der Zeit der Gründung der Berufsfeuerwehr bis zum heutigen Tag veränderte sich das Arbeitsumfeld des Berufsfeuerwehrangehörigen in vielen Teilen sehr stark. Sei es durch die Weiterentwicklung der Technik, der sozialen und gesellschaftlichen Parameter oder der betrieb-

lichen Organisation, einschließlich dem persönlichen Miteinander zwischen den Kollegen oder das Verhältnis zu Vorgesetzten. All dies wirkt auf den Menschen „Berufsfeuerwehrangehöriger“ ein, prägt ihn und sein Umfeld.

Wie dieses Arbeitsumfeld des Berufsfeuerwehrangehörigen aussah und wie es sich über die 125 Jahre seit Aufstellung der Berufsfeuerwehr Stuttgart veränderte, ist nachfolgend beschrieben.



Das soziale Umfeld

Wochenarbeitszeit

1891 beginnt die Berufsfeuerwehr, die in drei Wachabteilungen gegliedert ist, mit einem Wechseldienst mit 48 Stunden Dienst, gefolgt von 24 Stunden Freizeit; zusätzliche freie Tage gibt es nach Dienstplan nicht. Die Regel-Wochenarbeitszeit beträgt 112 Stunden. Diese erhöht sich durch eine dienstfreie Inanspruchnahme bei Brandfällen, durch Zusatzdienste oder durch Abdeckung von Krankheitsausfällen. Unmittelbar nach Ende des Ersten Weltkriegs bildet sich noch im November 1918 ein Beamtenausschuss, der bereits nach wenigen Tagen die alte Forderung nach der Einführung des 24-stündigen Wechselschichtdienstes durchsetzt, in dem von drei Wachabteilungen auf ein Zweischichtmodell mit einer Wochenarbeitszeit von nunmehr 84 Stunden umgestellt wird. Wie überfällig diese Arbeitszeitverkürzung ist, zeigt die schnelle Umsetzung, wobei selbst eine kurzfristige Verringerung der Schichtstärke in Kauf genommen wird. Der Personalengpass wird durch die Kriegsheimkehrer, die feste Anstellung der Kriegsaushilfen und durch die Umstellung auf moderne Technik, dem Automobil, ausgeglichen. Diese Dienstform wird lange beibehalten, auch als die Berufsfeuerwehr 1938 als sogenannte Feuerschutzpolizei der Ordnungspolizei eingegliedert wird. Im folgenden Krieg entsteht

durch Einberufungen zur Wehrmacht und zu motorisierten Luftschutzeinheiten eine Personalnot, die man mit Hilfskräften auszugleichen versucht.

Zudem herrscht eine ständige Luftangriffsfahr. Tatsächlich wird Stuttgart 52 Mal bombardiert. Dies hat zur Folge, dass der 24-Stunden-Wechseldienst ausgesetzt und die Berufsfeuerwehrangehörigen kaserniert werden. Je nach Luftlage haben die Beamten mehrtägigen Bereitschaftsdienst mit nachfolgender 12- bis 24-stündiger Freizeit. Nach dem Krieg wird wieder das Zweischichtmodell mit einer 84-Stunden-Woche aufgenommen. 1956 wird durch AZV-Tage auf eine 78-Stunden-Woche verkürzt. Die Stadtverwaltung stellt 1957 auf die Fünf-Tage-Woche mit dienstfreiem Samstag um, bei einer Wochenarbeitszeit für den Tagesdienst von 45 Stunden. 1961 wird im Wachdienst auf eine 72-Stunden-Woche verkürzt. Ab 1965 folgt eine Serie von Arbeitszeitverkürzungen.

Nachdem immer mehr AZV-Tage hinzukommen, wird die Wachabteilung in Freizeitgruppen unterteilt, um die freien Tage planbarer gewähren zu können. Anfang 1972 wird nach 53 Jahren mit Erreichen einer 56-Stunden-Woche vom Zweischichtmodell auf ein Dreischichtmodell nach Bremer Plan umgestellt. Als bereits ein Jahr darauf auf die 52,5-Stunden-Woche reduziert wird, können zusätzlich Dienstbefreiungsschichten vergeben werden. Die Wochenarbeitszeit im Wachdienst ist zu der des reinen Tagesdienstes (42 Stunden) um 25 % erhöht. Von 1979 bis 1990 beträgt die Wochenarbeitszeit im Wachdienst 50 Stunden (im Tagesdienst 40 Stunden).

Von 1990 bis Herbst 1996 ist die Regelarbeitszeit für Beamte dann auf 38,5 Stunden festgeschrieben, im Wachdienst sind es 48,125 Stunden die Woche. Mit der Rückführung auf 40 Wochenstunden erhöht sich die Arbeitszeit im Wachdienst wieder auf 50 Stunden. Als 2005 auf 41 Wochenstunden erhöht wird, belässt man die Arbeitszeit im Wachdienst bei 50 Stunden, weil durch ein Urteil des Europäischen Gerichtshofs eine Neuregelung des Dienstes in Bereitschaft erwartet wird. Tatsächlich kommt 2007 die Vorgabe, dass die maximale Wochenarbeitszeit 48 Stunden nicht überschritten wer-

den darf. Daraufhin wird nicht reduziert. Unter Gewährung diverser sozialer Verbesserungen unterschreiben die Wachdienstbeamten eine Vereinbarung mit der Branddirektion, dass sie freiwillig und unentgeltlich über die Höchstarbeitszeit hinaus weitere 2 Stunden die Woche Dienst leisten, sogenanntes „Opting-out-Verfahren“.

Schichtmodelle

Die Berufsfeuerwehr Stuttgart kennt in ihrer 125-jährigen Geschichte lediglich drei Schichtmodelle:

1891 – 1918: 48-24-Stunden-Modell mit drei Wachabteilungen

1918 – 1972: 24-24-Stunden-Modell mit zwei Wachabteilungen

Woche	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
1.	1	3	2	3	1	2	1
2.	3	2	1	2	3	1	3
3.	2	1	3	1	2	3	2

Schichtfolge nach Bremer Plan

1972 – heute: 24-48-Stunden-Modell nach dem Bremer Plan mit drei Wachabteilungen.

Schichtwechsel ist jeweils morgens. Dass die Mannschaft in den Kriegsjahren des Zweiten Weltkrieges kaserniert ist, bleibt hier unberücksichtigt, da dies eine kriegsbedingte Notmaßnahme und kein eigenes Schichtdienstmodell ist. Auf der Feuerwache 5 Filder wird auf den Fahrzeugen des Rettungsdienstes (RTW und NEF), die überdurchschnittlich viele Einsätze haben, seit 1997 nach 12 Stunden Dienst innerhalb der Wachabteilung durchgetauscht (Wechsel von den Rettungsdienstfahrzeugen in den Löschzug und umgekehrt).

Lebensarbeitszeit

Berufsfeuerwehrlaute haben heute, ähnlich wie Polizeibeamte, eine verkürzte Lebensarbeitszeit. Zum einen ist der schwere Einsatzdienst, insbesondere mit den belastenden Einsätzen in der Nacht, dem Körper im fortgeschrittenen Alter immer schwerer zuzumuten, zum anderen

erwartet der Bürger leistungsstarke Einsatzkräfte, was letztendlich im Lebensalter über 55 bis 60 Jahre kaum mehr zu leisten ist.

In den Anfangsjahren wird man nach 40 Jahren Dienst, spätestens mit dem 65. Lebensjahr pensioniert. Mit der Eingliederung der Berufsfeuerwehr in die Polizei (Feuerschutzpolizei) wird im Jahr 1939 theoretisch auf das 60. Lebensjahr verkürzt. Jedoch wird dies über die Zeit des Krieges ausgesetzt: „Beamte ... treten bis auf weiteres nicht in den Ruhestand. Jedoch können Beamte, die das 65. Lebensjahr vollendet haben ... in den Ruhestand versetzt werden“. Demnach bleibt die Lebensarbeitszeit beim 65. Lebensjahr. Dies ändert sich auch nicht nach dem Krieg. Zwischen 1960 und 1975 wird das Pensionseintrittsalter von Berufsfeuerwehrlauten schrittweise auf das 60. Lebensjahr verkürzt. 1961 wird man noch mit dem 62. Lebensjahr pensioniert, 1963 mit 60 Jahren und 8 Monaten, 1973 mit 60 plus 3, ab 1975 mit 60. Über die Jahre steigt stetig die durchschnittliche Lebenserwartung bei immer geringerem Bevölkerungswachstum. Parallel zur Erhöhung der Lebensarbeitszeit für Beamte wird im Jahr 2010 auch die Lebensarbeitszeit für die Feuerwehr- und Polizeibeamten in Baden-Württemberg auf 62 Jahre erhöht. In Form einer Übergangsregelung muss mit jedem weiteren Jahr ein Monat länger gearbeitet werden. Ende 2014 wird das Pensionseintrittsalter für Berufsfeuerwehrlaute wieder auf 60 Jahre reduziert.

Es bleibt zu beachten, dass ein nicht unwesentlicher Anteil der Kollegen das vorgeschriebene Pensionseintrittsalter als aktiver Berufsfeuerwehrangehöriger nie erreicht hat, sondern auf eine Sozialstelle umgesetzt oder frühpensioniert werden musste oder vorher verstorben ist.

Lebenserwartung:

Untersuchungen zur durchschnittlichen Lebenserwartung von Berufsfeuerwehrangehörigen im Vergleich zur durchschnittlichen Bevölkerung ergaben deutliche Unterschiede. Im Jahr 1992 lag die Lebenserwartung eines Berufsfeuerwehrmannes in Deutschland bei 62 Lebensjahren, im Vergleich hierzu wurde der deutsche Mann durchschnittlich 72 Jahre alt. Untersuchungen der letzten Jahre ergaben,

dass der Berufsfeuerwehrangehörige heute 66 Jahre alt wird, der durchschnittliche männliche Deutsche hingegen 77 Jahre. Abgesehen von der besseren medizinischen Versorgung liegt die schnelle Erhöhung der durchschnittlichen Lebenserwartung von Berufsfeuerwehrangehörigen daran, dass körperliche und seelische Belastungen zurückgefahren werden konnten, insbesondere durch die konsequentere Anwendung des Atemschutzes im Einsatz und eine gezieltere Alarmierung. Hinzu kommt der Rückgang von Alkoholsuchtkranken.

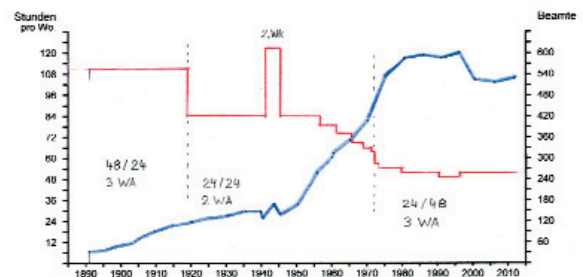
Personalanwerbung:

Die Arbeitszeitverkürzung der 60er Jahre hat zur Folge, dass überdurchschnittlich viel Personal eingestellt werden muss. Nur wenige Bewerber interessieren sich für den hauptamtlichen Feuerwehrdienst, der damals nicht gut bezahlt ist. Es wird öffentlich mit Werbemaßnahmen gesucht. In den letzten 20 Jahren hat sich die Situation umgedreht. Auf die interessanten und sicheren Arbeitsplätze herrscht ein hoher Bewerberandrang aus weiten Teilen des Landes.

Überalterung:

Das durchschnittliche Eintrittsalter liegt vor dem Zweiten Weltkrieg bei ungefähr 25 Jahren. Die zu erwartende Schwankung nach der Aufstellung der Berufsfeuerwehr wird durch die damals hohe Fluktuation ausgeglichen. 1927 beträgt das Gesamt-Durchschnittsalter der Feuerwehrleute 40,0 Jahre, das der Mannschaft (FM und OFM) 37,1 Jahre. Bis 1935 verjüngen sich die Zahlen auf 37,3 Jahre und 32,2 Jahre für die Mannschaft. 1950 beträgt das durchschnittliche Lebensalter der Feuerwehrleute wieder 40 Jahre. Der besonders große Schub entsteht, als in den 50er bis 70er Jahren der Personalstand verdreifacht wurde. Das Durchschnittsalter fällt. Als in den 80er und 90er kaum Personal eingestellt, bzw. durch die Personalreduzierung Mitte der 90er Jahre Einstellungen ausgesetzt werden, entsteht eine deutliche Überalterung der Wachabteilungen. Das Durchschnittsalter steigt 1997 auf 44 Jahre. Da viele junge Kollegen im medizinischen Rettungsdienst (FW 5) und dem Tauchdienst der Wasserrettung (FW 3) tätig sind, überaltern besonders die Feuerwachen 1

und 4. Zum Höhepunkt im Jahr 2000 bringt es eine Wachabteilung der Feuerwache 4 auf ein Durchschnittsalter von über 47 Jahre, nur zwei Kollegen sind unter 30. Manchmal sitzt im Löschfahrzeug niemand, der unter 50 Jahre alt ist. In den Jahren darauf folgen Pensionierungsspitzen mit bis zu 27 Beamten im Jahr, die großteils durch Neueinstellungen ausgeglichen werden. Die Feuerwehr hat sich nach 10 Jahren wieder schlagartig verjüngt.



Personalstand, Wochenarbeitszeit

Jahresurlaub

In den Anfangsjahren werden dem Berufsfeuerwehrangehörigen 3 Tage Urlaub im Jahr gewährt. Wer mehr benötigt, „hat die Kosten für seine Stellvertretung selbst zu tragen“. Ab dem Jahr 1912 wird der Urlaub anhand des Dienstalters des betreffenden Mitarbeiters gewährt. Er erhält bis zum 5. Dienstjahr 6 Tage, bis zum 12. Dienstjahr 10 Tage und darüber 14 Tage bezahlten Urlaub. Anfang der 1920er Jahre hat der Beamte ca. 10 bis 14 Dienstschichten Urlaub. 1947 werden bis zum 30. Lebensjahr: 18, von 30 bis 44: 22 und ab 45 Jahre: 24 Arbeitstage gewährt. 1958 hat der Feuerwehrmann unter 30 Jahren: 18, bis 40 Jahre: 24 und über 40 Jahre: 30 Arbeitstage Urlaub bei 6 Arbeitstagen in der Woche. 1970 hat der Feuerwehrmann unter 30 Jahren: 16, bis 40 Jahre: 20 und über 40 Jahre: 24 Arbeitstage, jetzt bei 5 Arbeitstagen in der Woche, was sich bis 1972 erhöht auf 18, 22 und 25 Arbeitstage. Von den 80er Jahren an beträgt der Erholungsurlaub bis 29 Jahre: 26 Arbeitstage, ab dem 30. Lebensjahr 29 und ab dem 40. Lebensjahr 30 Arbeitstage. Nach einem Urteil zur Altersdiskriminierung von Oktober 2014 verstößt die Staffelung der Urlaubstage nach Alter gegen den Gleichheitsgrundsatz. Jeder Berufsfeuerwehrangehörige hat nun 30 Arbeitstage Urlaub. Sonderurlaub wird nach den beamtenrechtlichen Voraus-

setzungen gewährt. In den Jahren der Haushaltskonsolidierung in den 90er Jahren werden die Anlässe hierzu wieder zusammengestrichen.

Erholungseinrichtungen

Seit Anfang der 1950er gibt es das Erholungswerk der Stadt Stuttgart als Erholungsfürsorge für städtische Bedienstete. Regelmäßig kann auch die Berufsfeuerwehr vorzugsweise Mitarbeiter, die gesundheitlich angeschlagen waren, sozial schlecht gestellt sind oder das 25-jährige Dienstjubiläum haben, zu einem kostenlosen zweiwöchigen Gasthof- bzw. Heimaufenthalt im Allgäu, Schwarzwald oder auf der Alb entsenden (1953: 24, 1955: 32 Plätze). Familienangehörige können auf eigene Kosten mitgenommen werden. Im Jahr 1971 wird für die Erholungsfürsorge für ca. 80 bis 90 (von 484) Kollegen der Berufsfeuerwehr ein Erholungszuschuss gewährt. Mit dem zunehmenden Wohlstand und weniger verfügbaren Mitteln stellt die Stadt die Erholungsfürsorge ein.

Die Feuerwehrverbände Baden-Württembergs haben als Sozialwerk der Feuerwehren des Landes 1954 das Feuerwehrerholungsheim „Sankt Florian“ am Titisee eröffnet. Seither stehen den Feuerwehren Freiplätze des Landes und der Städte zur Verfügung. Die Berufsfeuerwehr kann im Kalenderjahr 1972 sieben Freiplätze für einen 2-wöchigen Erholungsaufenthalt in Anspruch nehmen. Untergebracht wird man im Zimmer „Stuttgart“. Es kann lange nicht jeder einen Freiplatz in Anspruch nehmen und man versucht in Zusammenarbeit mit der Personalvertretung die Beamte nach sozialen Gesichtspunkten auszuwählen. Um mehr Kollegen einen Titisee-Aufenthalt zu ermöglichen, werden in den 1980er Jahren die zweiwöchigen Freiplätze in einwöchige gespalten. Seit Jahren stehen für die Berufsfeuerwehr sechs Freiplätze zur Verfügung.

Kameradenhilfe

Schon in den Anfangsjahren gibt es bei der Stadtverwaltung eine Unterstützungskasse. Die Dienstvorschriften von 1891 regeln: *„Die Oberfeuermäner werden in die Unterstützungskasse für die niederen städtischen Diener der Stadt Stuttgart aufgenommen“*. Die Feuermän-

ner demnach noch nicht. Doch schon 1898 besteht bei der Berufsfeuerwehr selbst eine Unterstützungskasse, in die *„etwaige freiwillige Zuwendungen von Privaten, sowie die gegen die Mannschaften der Wache erkannten Ordnungsstrafen fließen“*. Die Kasse soll dazu dienen, *„den Oberfeuerleuten und Mannschaften bei eintretender vorübergehender Hilfsbedürftigkeit Unterstützungen zu gewähren und Bücher, Zeitschriften u. dergl., welche nicht aus städtischen Mitteln angeschafft werden, zu gemeinschaftlichem Gebrauche der Wachmannschaft anzuschaffen. Die Unterstützungen werden in der Regel nur als Vorschüsse bewilligt, welche ... in kleinen Beträgen vom Gehalt wieder abgezogen werden können.“* Ab 1912 fließen der Unterstützungskasse nur noch freiwillige Zuwendungen von Privaten zu. In der Nachkriegszeit fließen der Unterstützungskasse eine zeitlang auch die Hälfte der Einnahmen durch böswillige Alarmer zu. Segensreich ist die Unterstützungskasse der Berufsfeuerwehr. Immer wieder werden aus dieser Kasse zinslose Darlehen gegeben, wo es Kollegen durch Schicksalsschläge in finanzielle Not getrieben hat und Auszahlungen für Weihnachtsgeschenke für Kinder von gefallenen und tödlich verunglückten Angehörigen der Berufsfeuerwehr, für eine Weihnachtsgabe für einen seit dem Schlossbrand 1931 gelähmten Kollegen und für Christbäume und Weihnachtsschmuck auf den Feuerwachen. Zum 01.04.1955 muss die Unterstützungskasse der Berufsfeuerwehr nach Anraten des Rechnungsprüfungsamtes und anschließender Weisung des Oberbürgermeisters aufgelöst und als Kameradschaftskasse neu eingerichtet und der Stadtpflege zur weiteren Verwaltung übergeben werden. Das bisherige Vermögen wird als Grundkapital übernommen. Dieser Kasse fließen Stiftungen und Spenden zu. Sie dient nun ausschließlich gemeinschaftlichen Zwecken, z. B. der Unterstützung des Betriebsausflugs, nicht mehr der finanziellen Unterstützung von Kollegen. Eine solche erfolgt nun bei Bedarf aus einer Kasse innerhalb der Stadtverwaltung. Die Kameradschaftskasse wirkt heute noch unterstützend, u.a. wird so das Familienfest und Kranzspenden und manchmal Geschenke im Namen der Belegschaft finanziert. Aus dem Gemeinsamen

Fond der Stadtverwaltung werden Zuschüsse für Betriebssportaktivitäten und Gemeinschaftsveranstaltungen, wie den Amtsausflügen, Weihnachtsfeiern u. s. w. gegeben. Ab der Haushaltskonsolidierung von 1994 sind diese Zuschüsse stark reduziert, seit 2012 aber wieder aufgestockt worden.

Bei der Berufsfeuerwehr Stuttgart ist eine Sterbekasse eingerichtet. Sie hat den Sinn, dass den Hinterbliebenen von Berufsfeuerwehrangehörigen nach dessen Tode ein Geldbetrag zur Verfügung gestellt wird, um die finanzielle Belastung in dieser schweren Zeit zu senken. Die Mitglieder zahlen Sterbegeld in drei Höhen für verstorbene aktive, für pensionierte Mitglieder und für Familienangehörige des Sterbekassen-Mitglieds. Der Beitritt zur Sterbekasse, in zur Zeit ihrer Gründung am 01.03.1952 noch als „Sterbehilfe im Umlageverfahren der Berufsfeuerwehr Stuttgart“ bezeichnet wird, ist freiwillig. 1954 sind 209 Beamte von rund 220 Angehörigen an der Sterbehilfe beteiligt. Wo früher noch nahezu jeder Kollege Mitglied in dieser sozialen Einrichtung der Berufsfeuerwehr geworden ist, sehen heute immer mehr junge Kollegen von einem Beitritt ab oder treten wieder aus. Die Notwendigkeit einer finanziellen Unterstützung wird heute, bei deutlich gestiegenem Wohlstand, nicht mehr von allen gesehen.

Laufbahn

Im Jahr 1891 ist nur der Brandmeister, also der Leiter der Berufsfeuerwache, städtischer Beamter. Die Oberfeuermänner, später auch der Feldwebel, und sämtliche Mannschaften zählen zu den niederen städtischen Dienern. 1912 wird berichtet, dass die Offiziere der Berufsfeuerwehr (Branddirektor und Brandmeister) Gemeindebeamte sind, die übrigen Beschäftigten sind Gemeindeunterbeamte. Nach dem Ersten Weltkrieg werden alle Feuerwehrangehörige als Beamte geführt. Im Zweiten Weltkrieg angestellte Aushilfskräfte des Sicherheits- und Hilfsdienstes werden, um den Personalmangel nach dem Krieg auszugleichen, als Angestellte fest eingestellt. Bis zu ihrer Rente arbeiten diese Hilfsfeuerwehrmänner zusammen mit den Beamten in der selben Tätigkeit. Alle Tendenzen, hauptberufliche Feuerwehrangehörige zukünftig

nicht mehr als Beamte anzustellen, haben sich bisher zerschlagen.

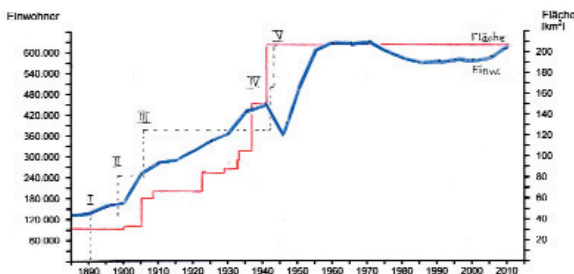
Mannschaften und Unterführer brauchen früher bei ihrer Anstellung außer einer militärischen Vorbildung keine besondere Ausbildung. Größtenteils sind sie aber gelernte Handwerker. Die notwendigen Kenntnisse für den Feuerwehrdienst werden ihnen auf der Feuerwache beigebracht. Bei entsprechender Eignung und Befähigung können Feuermänner zum Unterführer aufsteigen. 1927 ist hierfür eine Wachmeisterprüfung zu absolvieren. Offiziere durchlaufen eine Ausbildung als Volontär mit dreimonatigen Praktika bei unterschiedlichen Feuerwehren. Im Zweiten Weltkrieg – es fehlt kriegsbedingt an ausgebildetem Führungspersonal – werden geeignete Mitarbeiter auch ohne Lehrgang zu Offizieren ernannt, sogenannte Bezirksoffiziere. Nach dem Krieg werden die für die weitere Beförderung zum Brandmeister notwendigen Brandmeister-Lehrgänge im Hause selbst durchgeführt. Später ist dies der Oberbrandmeister-Lehrgang, der nun an der Landesfeuerweherschule durchgeführt wird. 1998 wird diese Prüfung aufgehoben. Nun können Beamte ohne diese Hürde bis zum Spitzenamt des mittleren Dienstes durchbefördert werden. Bis dahin ging noch so mancher Kollege in der Besoldungsgruppe A7 in Pension. Der in Baden-Württemberg praktizierte Bewährungsaufstieg lässt unter bestimmten Bedingungen ein prüfungsloses Aufsteigen in die höhere Laufbahngruppe zu.

Gesellschaftliches Umfeld

Stadtentwicklung

Durch Landflucht, Eingemeindungen und Bevölkerungswachstum steigt die Einwohnerzahl der Stadt Stuttgart seit Gründung der Berufsfeuerwehr im Jahr 1891 bis 1960 konstant von rund 140.000 auf fast 640.000 Einwohner an. Dann stagniert die Zahl und pendelt sich zwischen 550.000 und 600.000 Einwohner ein. In den letzten Jahrzehnten wächst auf Grund einer steigenden Mobilität die Zahl der Pendler, die heute mit einer Differenz von 70.000 Personen die der Auspendler übersteigt. Einhergehend mit dem Zuwachs an Einwohnern

und Fläche (1900: 30 km²; seit 1944: 207 km²) entwickelt sich die Berufsfeuerwehr weiter. 1891 mit einer Wache beginnend, wird die Stuttgarter Berufsfeuerwehr 1897 durch eine zweite und nach Eingemeindungen 1906 durch eine dritte Feuerwache erweitert. Während des Zweiten Weltkriegs werden wiederum nach Eingemeindungen eine vierte (1943) und fünfte Feuerwache (1944) eingerichtet, die bis heute Bestand haben. Seit dem Jahr 1958 werden alle fünf Wachen als Zugwachen betrieben. Eine solche Großstadt birgt ein vielschichtiges Gefahrenpotential. Die städtische Feuerwehr muss sich während ihres Bestehens technisch wie taktisch ständig den anwachsenden Gegebenheiten neu anpassen und sich immer vielschichtiger aufstellen, um die stets steigende Einsatzvielfalt abdecken zu können.



Einwohnerzahl, Fläche Stadtgebiet, Anzahl Feuerwachen

Bevölkerungszusammensetzung

Bedingt durch die seit der Wirtschaftswunderzeit anhaltend gute wirtschaftliche Lage im Großraum Stuttgart steigt der Anteil an Gastarbeitern. Innerhalb weniger Jahrzehnte entwickelt sich die Stuttgart zu einer Vielvölkerstadt. 1970 sind von fast 632.000 Einwohnern nur knapp 80.000 Ausländer. Bis ins Jahr 2013 steigert sich der Anteil der Bevölkerung mit Migrationshintergrund auf 37 %. Somit hat Stuttgart bundesweit den dritthöchsten Anteil aller bundesdeutschen Großstädte nach Frankfurt/Main (45 %) und Nürnberg (38 %). Der Anteil an Einwohnern ohne deutschen Pass liegt bei über 25 % (in der Innenstadt bei 35 %), wobei die größte Fraktion von den Türken gestellt wird, gefolgt von Griechen, Italienern und Ex-Jugoslawen.

Wie im allgemeinen deutschen Trend verschiebt sich auch die Altersstruktur, die jedoch wegen der hohen Beschäftigungsrate und dem Ausländeranteil eher etwas langsamer überaltert.

Lebensstandard

Des Schwabens Mentalität liegt Jahrhunderte zurück begründet und entwickelte sich aus dem Land, welches seiner Bevölkerung nur wenig Schätze schenkt, und aus einer strengen Religionsauslegung. Durch den gelebten Pietismus vorheriger Jahrhunderte sind Tugenden, wie Schaffenswille, Ideenreichtum, Sparsamkeit und Sauberkeit in der Bevölkerung verankert. Diese Mentalität hat den Menschen einen bestimmten Wohlstand beschert. Die Region Stuttgart zählt heute zu den reichsten und fortgeschrittensten Regionen der Welt. Die Einwohnerschaft besteht aus einem breiten gesunden Mittelstand und hält eine der höchsten Anteile an Millionären in Deutschland. Es herrscht eine der geringsten Arbeitslosenzahlen, der Durchschnittsbürger verfügt über viel Eigentum, die Infrastruktur ist sehr gut ausgebaut. Dieser hohe Lebensstandard bewahrt wiederum vor vielen Schäden und Unglücken, so dass die Summe der Feuerwehreinsätze in Stuttgart extrem niedrig ist, besonders die Anzahl der Brände. Dass die Schwaben sogar noch mit dem Feuer sparen, hängt also tatsächlich mit der sprichwörtlichen „schwäbischen Sparsamkeit“ zusammen – zumindest indirekt.

Lebensweise

Die Feuerwehr sieht sich heute einer veränderten Denk- und Lebensweise gegenüber. Früher war das Leben gottesfürchtig und es herrscht ein strenges Obrigkeitsdenken. Die Gesellschaft wandelt sich in den letzten Jahrzehnten. Alten Traditionen, Bräuche und Denkweisen und christliche Grundwerte gehen mehr und mehr verloren. Globalisierung, moderne Transportmittel und allmächtige Medien tun ihr übriges, dass die Heimat internationaler und die Welt kleiner wird. Desto vielseitiger sind heute die Weltanschauungen und ausgeprägter ist das Ausleben persönlicher Freiheiten, bei gleichzeitig zurückgehender Bereitschaft Verantwortung zu übernehmen oder Zivilcourage zu beweisen, dazu kommt, dass handwerkliche Fähigkeiten schwinden. Mit dem gesteigerten Egoismus und Anspruchsdenken verändert sich auch die Erwartungshaltung der hilfesuchenden Bevölkerung in den letzten 120 Jahren deutlich. Besonders auffällig ist, dass es früher ausge-

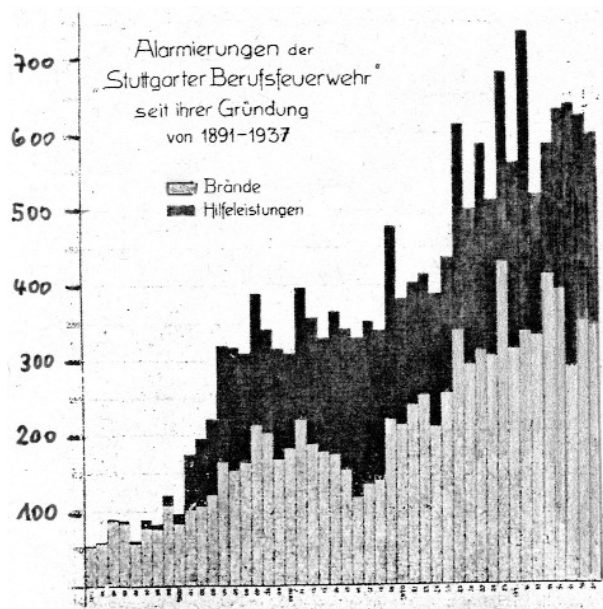
prägte Einsätze waren, bei denen umfangreich Hilfe geleistet werden musste, heute sind der Großteil Bagatellsachen. Ebenso ist der Anteil der Alarmierungen, die ohne Tätigkeit bleiben extrem angestiegen, da lediglich beraten wird oder sich die Situation vor Ort als blinder Alarm (frühere Bezeichnung: blinder Lärm) herausstellt.

Unverändert ist die Feuerwehr – als Helfer in der Not – jedoch diejenige Berufsgruppe, deren Ansehen in der Bevölkerung mit am höchsten ist.

Betriebliches Umfeld

Aufgabenbewältigung

Die Auswirkungen von Schadensereignissen zu mindern und kritische Gefahrenlagen zu beseitigen ist der Zweck der Einrichtung Feuerwehr. Insbesondere sind Brände zu löschen, Menschenleben zu retten und bei technischen Notfällen und Umweltgefährdungen Hilfe zu leisten. Für das ist der Feuerwehrangehörige ausgebildet; Einsätze abzuarbeiten ist sein Alltag – seine Profession. „Quem in ipsa re trepidare nolueris, ante rem exerceas“ (Willst du, dass einer in Gefahr nicht zittere, so trainiere ihn vor der Gefahr [Seneca]).

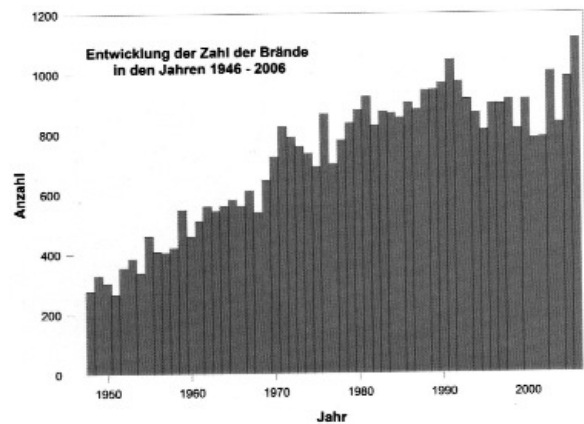


Alarmierungen 1891 bis 1937

Die Einsätze der Berufsfeuerwehr (ohne Krankenfahrten) steigern sich durch Vergrößerung des Stadtgebietes und mit steigender Einwohnerzahl von 50 bis 100 Alarmen in den Anfangs-

jahren auf ca. 600 Einsätze vor dem Zweiten Weltkrieg.

Die Alarmierungen zu Bränden steigert sich von Beginn an (1891) mit ca. 50 Brände konstant bis um 1990 auf ca. 1000 Brände im Jahr. Seit 20 Jahren pendelt sich die Anzahl an Alarmierungen zu Schadenfeuern im Stadtgebiet bei durchschnittlich ca. 900 im Jahr ein.

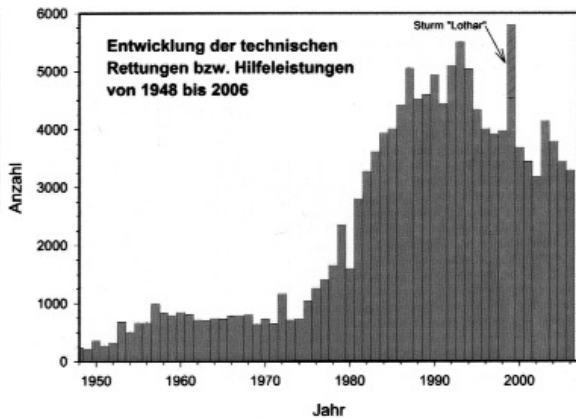


Brände 1946 bis 2006

Die Zahl der technischen Rettungen und Hilfeleistungen beschränkt sich in den Anfangsjahren auf Einzelfälle, steigt dann ab 1901 mit der Indienstnahme des Pferde-Hebegeräts stark an und bewegt sich in den Jahren vor dem Zweiten Weltkrieg bei ca. 200 bis 300 Hilfeleistungen im Jahr. Nach dem Krieg steigert sich diese Zahl ab Mitte der 1950er Jahre auf rund 700, um ab Mitte der 1970er Jahre innerhalb zehn Jahren bis auf ca. 5000 Hilfeleistungseinsätze im Jahr konstant anzusteigen. Mittlerweile fallen die Einsatzzahlen wieder auf durchschnittlich ca. 3000 bis 4000 Einsätze im Jahr. Ursächlich sind insbesondere die Übernahme der Ölspurbeseitigung und die Spezialisierung auf kleinere Dienstleistungen, wie Scheibe sichern, Türe öffnen oder Wespen beseitigen.

Teilweise hat sich die Feuerwehr wieder auf ihre rein hoheitlichen Aufgaben zurückgezogen, z.B. wird heute die Wespenbeseitigung durch die Privatwirtschaft erledigt. Die meisten Hilfeleistungseinsätze werden durch ein Kleineinsatzfahrzeug, welches zusätzlich auf Türöffnen spezialisiert ist, bewältigt. Die Fahrzeugbesatzung erhält in interner Ausbildung Fachkenntnisse über das Öffnen von Fenstern und Türen und die Hilfeleistung bei defekten Aufzügen und

Fahrtreppen. Die Ausrücke-Häufigkeit liegt bei diesem Fahrzeug entsprechend hoch.



Hilfeleistungen 1948 bis 2006

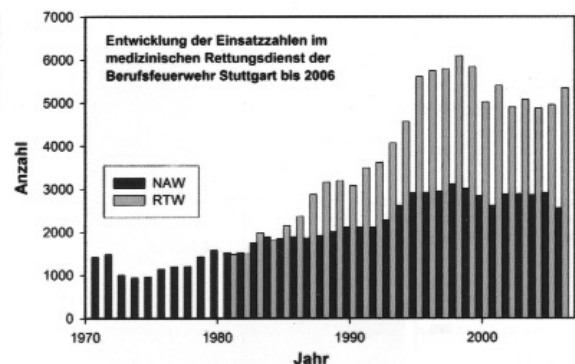
Die Kernaufgaben der Feuerwehr sind Brände löschen und technische Hilfe leisten. Doch erweitert sich das Aufgabenfeld mit dem hauptamtlichen Personal sehr schnell.

Medizinischer Rettungsdienst:

Bereits 1893, eineinhalb Jahre nach Gründung der Berufsfeuerwache, wird der nächtliche Sanitätsdienst mitübernommen, seit 1895 wird der Krankentransport und Sanitätsdienst komplett durch die städtische Berufsfeuerwehr erledigt. Die Einsatzzahlen steigern sich von 568 Fahrten im Jahr 1896 konstant auf über 6.000 Fahrten im Jahr 1920, dann pendeln sie sich zwischen 6.000 und 8.000 Fahrten im Jahr ein. 1939 wird der Krankentransport kriegsbedingt an das Rote Kreuz abgegeben, bei dem er auch nach dem Krieg verbleibt.

Ab 1970 wird die Berufsfeuerwehr wieder im medizinischen Rettungsdienst tätig, in dem sie für den neu eingerichteten Notarztdienst im Rendezvous-System ein Notarzteinsetzfahrzeug (NEF) fährt. 1976 geht auf der Feuerwache 5 ein Löschzug-RTW in Dienst, der nach Anfangsschwierigkeiten immer mehr in den täglichen Rettungsdienst-Betrieb mit eingebunden wird. Seit 1979 steht dort ein zweiter RTW im Dienst. Nicht nur wegen der Nähe zum Flughafen wird auf der Feuerwache 5 ein Großunfall-Koffer für einen Massenansturm von Verletzten (MANV) vorgehalten. Zur Weltmeisterschaft 2006 wird mit einem Abrollbehälter-MANV und -Medizintechnik aufgestockt, so dass die Berufsfeuerwehr, die seit 1996 alle ihre neu eingestellten Beamten zu Rettungssanitätern ausbil-

det, unterstützt durch technische Hilfskräfte der freiwilligen Feuerwehr einen mobilen Behandlungsplatz für 50 Patienten (BHP 50, erweiterbar auf 100) betreiben kann. Zusätzlich stellt man einen Großraum-Rettungswagen in Dienst, der mit seiner zusätzlich eingebauten Schwerlast-Krankentrage so manchen Adipositas-Transport des Regel-Rettungsdienstes übernimmt; seit 2016 hält die Stadt Stuttgart hierfür einen Schwerlast-Rettungswagen auf der Feuerwache 5 vor. Um die lange Hilfsfrist im Fildergebiet zu verbessern, ist seit Anfang 2011 die Feuerwache 5 selbst zum Notarzt-Standort geworden. Die Einsatzzahlen liegen beim NEF 1973 bei ca. 1.000 im Jahr und steigern sich langsam auf durchschnittlich 2.800 Notfallfahrten in den letzten 15 Jahren. Die Feuerwehr verzeichnet mit ihren beiden RTW steigende Einsatzzahlen von ca. 1.500 im Jahr 1981 auf durchschnittlich ca. 5.500 Einsätze seit 1995. Damit sind diese drei Rettungsdienstfahrzeuge der Feuerwache 5 mit weitem Abstand die Fahrzeuge der Berufsfeuerwehr, die am häufigsten ausrücken. Trotz der hohen Einsatzbelastung sind die Kollegen gerne bereit, diese Aufgabe auszufüllen. Medizinische und technische Rettung werden nicht als Konkurrenz angesehen, sondern sind in einander verzahnt. Somit stellt es eine Bereicherung des Feuerwehrwesens dar.



Rettungsdienst-Einsätze 1970 bis 2006

Wasserwehr und Wasserrettung:

Mit der Eingemeindung von Cannstatt und der Einrichtung der Feuerwache 3 im Jahr 1906 wird auch die Aufgabe der Wasserwehr von der freiwilligen Feuerwehr übernommen und zu einer modernen Wasserrettung ausgebaut. Seit 1907 besteht ein eigener Bootsdienst, seit 1934 auch der Tauchdienst der Berufsfeuerwehr. Un-

zählige Ausbildungs- und Übungsstunden müssen geleistet werden, um die Feuerwehrtaucher einsatzbereit zu halten. Diesem Aufwand stehen nur wenige Wasserrettungseinsätze und Hilfeleistungen auf dem Wasser entgegen. Dennoch steht man hinter dieser wichtigen Aufgabe, da im Fall der Fälle nur das schnelle Eingreifen des ständig besetzten Wasserrettungsdienstes der Feuerwehr Erfolg bringen kann. Die DLRG in Stuttgart, die originär für die Wasserrettung zuständig ist, ist ehrenamtlich besetzt und wird über Meldeempfänger zu den Einsätzen hinzu alarmiert.

Höhenrettung:

Viele Einsätze in Höhen und Tiefen haben gezeigt, dass die Ausrüstung und Ausbildung für diesen Bereich bei den westdeutschen Feuerwehren ein Schwachpunkt ist. Durch die Initiative von Kollegen, die in ihrer Freizeit in der Bergrettung und als Bergsteiger tätig sind, wird eine Höhenrettungsgruppe aufgebaut. 1998 kann der Höhenrettungsdienst der Berufsfeuerwehr Stuttgart auf der Feuerwache 5 in Dienst genommen werden. Seither unterstützt der Höhenretter vom Dienst die Kollegen bei Einsätzen im absturzgefährdeten Bereich oder die Höhenrettungsgruppe rückt aus, um verunglückte, akut erkrankte oder suizidgefährdete Personen aus großen Höhen zu retten. Auch wenn diese Tätigkeit sehr aufwändig ist und die Höhenretter nur selten in Einsatz kommen, sind sie für die anderen Kollegen eine oft mehr als willkommene Hilfe.

Andere Aufgaben:

Die Berufsfeuerwehr, die dem Stadtpolizeiamt eingegliedert ist, übernimmt gleich zwei Jahre nach ihrer Gründung (1893) den Gefangenentransport für die Polizei. Im Jahr 1894 werden 11.662 Gefangene transportiert, also durchschnittlich rund 32 Gefangene am Tag. Die Anzahl der Fahrten ist nicht bekannt, sicher gibt es auch Sammeltransporte. Auf allen drei Feuerwachen sind Gefangenentransportwagen. Durch Veränderung der gesetzlichen Grundlage wird diese Polizeiaufgabe 1922 wieder abgegeben.

Von 1902 bis 1923 wird der Leichentransport des städtischen Bestattungsdienstes mit einem

Unfallsarg unterstützt, „zur raschen Beseitigung plötzlich Verstorbener von öffentlichen Orten“. Er kommt durchschnittlich zwischen 30 bis 50 Mal im Jahr zum Einsatz.

Für die städtische Aktenbeförderung ist bis 1921 die Berufsfeuerwehr zuständig, danach wird eine Botenmeisterei eingerichtet.

In den Werkstätten der Berufsfeuerwehr werden ab 1921 Dienstleistungen für andere Ämter übernommen. Ungefähr ein Drittel des Werkstattbetriebes ist für die Stadtbauinspektion, Tiefbauamt, Gartenbauinspektion, Reinigungsamt, Kraffahramt, Krankenhäuser und Schulen. Bei der Berufsfeuerwehr gibt es von 1924 bis 1934 eine Abteilung „Städtische Telegrafverwaltung“, die dann an die Technischen Werke der Stadt Stuttgart (TWS) abgegeben wird. Danach wird nur noch der Störungsdienst und die Wartung der Feuermelde- und Alarmanlage durch die Berufsfeuerwehr durchgeführt.

Kollegiale Zusammenarbeit

Zusammenhalt

Je stärker äußere Zwänge auf eine Gruppe einwirken, desto stärker ist auch ihr Zusammenhalt. Unverändert ist bei den Berufsfeuerwehrangehörigen ein höherer kollegialer Zusammenhalt vorzufinden, als es normalerweise in anderen Arbeitsverhältnissen der Fall ist. Dies liegt in der besonderen Schicksalsgemeinschaft begründet, die sich aus dem Dienst heraus ergibt. Zum einen muss man sich im Einsatz, der risikoreich, ja lebensbedrohlich sein kann, voll und ganz auf den anderen verlassen können, zum anderen entsteht, insbesondere durch den Bereitschaftsdienst, ein enges persönliches, ja familienähnliches Verhältnis. Es wird gemeinsam gekocht, gegessen, Sport getrieben, die Freizeit vertrieben und nicht zuletzt in einem gemeinsamen Raum mit Kollegen geruht. Es wird also nicht nur gemeinsam gearbeitet, auch gelebt. Die Kollegen bekommen von den persönlichen Eigenheiten und dem Privatleben des anderen viel mehr mit, als dies an einem Tagesdienst-Arbeitsplatz der Fall ist.

Besonders kommt der Zusammenhalt in den Essensgemeinschaften zum Ausdruck. In alten Zeiten bekommen die Mitarbeiter ihr Essen von zuhause zugetragen oder sie machen Mitge-

brachtes warm. Immer mehr bilden sich Essensgemeinschaften, die in Gruppen kochen, später wird für die ganze Wachabteilung gekocht. Am Wochenende und Feiertagen zaubern über die Dienstjahre erfahrene Kollegen ein Mittagessen auf den Tisch, wo manche Gastwirtschaft neidisch werden könnte.



Familienbesuch auf der Wache

Familiäre Einbindung

Da die Dienstzeit sehr lange ist, den Abend, das Wochenende und Feiertage einschließt, die der „Normalmensch“ üblicher Weise zusammen mit der Familie verbringen kann, ist es zur Gewohnheit geworden, dass die Frauen und Kinder auch auf die Feuerwache kommen. Früher, als die Familie noch im Umfeld der Wache wohnt, bringen die Kinder den Vätern das Vesper oder Essen vorbei oder die ganze Familie schaut mal rein. Die erste Dienstvorschrift von 1891 regelt: „Der ... Aufenthalt in den Diensträumen ist nur Angehörigen der Wachmannschaft gestattet, soweit Unzuträglichkeiten für den Dienst daraus nicht entstehen.“

Sicher ist der Kontakt und Zusammenhalt der Familien früher noch deutlich intensiver, weil alle in unmittelbarer Nähe wohnen. Bis heute sind Besuche vom „Schätzle“ oder der Familie am Wochenendnachmittag obligat. Je jünger die Familienväter auf der Wachabteilung sind, desto häufiger ist es der Fall. Dann springen die Kinder gemeinsam durch die Wache, die Frauen tauschen sich aus und die Kollegen erfreuen sich am mitgebrachten Kuchen. Natürlich werden auf vielen Wachabteilungen Tage, wie der Heilige Abend oder Silvester zusammen mit der Familie auf der Wache gefeiert.



Kriegsweihnacht 1941

Kollegialer Umgang

Aus dem engen Zusammenhalt der Kollegen entsteht ein entsprechend kollegialer Umgang. Das „Du“ ist bei Berufsfeuerwehren unter den Mannschaften vom ersten Tag an gebräuchlich. Was nicht immer so war. Als früher die Umgangsformen noch steifer waren, siezten die jungen Kollegen auch innerhalb der Wachabteilung die Älteren. Dass sich auch nicht jeder mit dem anderen immer gut versteht, ist selbstredend. Insofern ist die Feuerwache jedoch groß genug, um sich einigermaßen aus dem Weg zu gehen. Das Wachleben bietet auch genügend Zeit und Möglichkeiten Streiche durchzuführen. Es wird mit Wasser gespritzt, eine Wasserbombe gebaut oder eine mit Azetylen und Sauerstoff aus der Schlosserei aufgeblasene Tüte zerknallt. Der eine hat Schuhcreme am Mützenband, der andere einen Knoten im Hosenbein. Und einmal durfte der kleine Sohn vom Branddirektor auch mal die Kohlenrutsche runter, was dem Jungen, der seinen Sonntagsanzug anhatte, auch gefiel. Streiche sind über die Jahrzehnte weniger geworden. Sind die Kollegen humorloser geworden oder gibt es heute einfach mehr Abwechslung?

Dienstliche Unterordnung

Die Feuerwehr wird nach militärischen Grundsätzen geführt. Die Wachbesatzung ist relativ groß und ist wie beim Militär in Mannschaften, Unterführer (Meister) und Führer (Oberbeamte), bis hin zum Leitenden gegliedert. Militärisch streng geht es auch bei der neu aufgestellten Berufsfeuerwehr zu; gedient zu haben, wird bei der Einstellung erwartet. Die Dienstvorschriften von 1891 besagen: „Jede Meldung an

einen höheren Vorgesetzten ist im Dienstanzuge zu machen. Bei jeder Ehrenbeziehung ist eine dienstliche Haltung anzunehmen; der Vorgesetzte, welchem die Ehrenbeziehung gilt, ist offen anzusehen; Sprechen oder Rauchen während der Ehrenbeziehung ist verboten“ oder „Von dem Ertönen der Alarmglocke bis nach der Rückkehr von der Brandstelle haben die Mannschaften alles nicht unmittelbar zum Dienst gehörige Sprechen zu unterlassen; auch dürfen nur Bewegungen ausgeführt werden, welche durch spezielles Kommando angeordnet werden“, aber auch: „Zu anderen Zeiten (Anm. d. Verf.: als die Nacht- und Mittagsruhe) dürfen sich die Leute auf die Lagerstelle (Betten) weder legen noch setzen“. Es herrscht ein strenges Reglement. 1900 werden Jacobys Leistungen in der Tagespresse „als überflüssiges Militärisches Spielen“ angeprangert, nachdem er nachts um 3:30 Uhr beide Löschzüge durch die Alarmglocken der Wachen probenhalber alarmieren lässt und „die Parade mit seiner sonoren, kräftigen Stimme abgenommen hatte“. Der Schreiber meint: „Man drillt und schreit nicht unsere schwäbischen Feuerwehrleute an, wie es vielleicht bei einem brandenburgisch-pommerschen Regimente bei plötzlicher Nachtübungen vorkommen mag ...“. 1909 beklagt ein Redner auf einer Versammlung des Vereins städtischer Unterbeamter, dass „die Behandlung bei der Berufsfeuerwehr sehr viel zu wünschen übrig lasse“. Der hierarchische Aufbau spiegelt sich in vielem wider. In der Wache gibt es, wie in Kasernen, getrennte Aufenthalts- und Essräume für Meister und für Mannschaften. Im Neubau der Feuerwache 3 sind 1936 auch die Küchen mit Anrichten und die Sanitärräume getrennt. Der Zeitgeist der preußisch ausgerichteten Kaiserzeit, nationalsozialistische Machtstrukturen und der Militarismus des Zweiten Weltkrieges beeinflussen noch einige Zeit das Vorgesetzten-Untergebenen-Verhältnis. Erst viele Jahre nach 1945 verliert sich das strenge Auftreten und das Unterordnungdenken mit dem allgemeinen gesellschaftlichen Wandel. Die autoritäre innere Führung wird langsam durch einen kooperativen Führungsstil und ausgeprägte Fachkompetenz abgelöst. Noch in den 1970er Jahren muss der junge Beamte vom Zimmerdienst, wenn er den Meister-Aufenthaltsraum

betreten möchte, anklopfen. Die geprüften Meister (Anm. d. Verf.: Feuerwehrbeamte mit Brandmeister-Prüfung) werden mit „Sie“ angesprochen. Die Trennung der Küchen und Aufenthaltsräume wird z. B. auf der Feuerwache 5 im Jahr 1974 aufgegeben. Nun kann die Küche vergrößert werden und die Aufenthaltsräume werden zwischen Raucher und Nichtraucher aufgeteilt.

Strafen:

In den Anfängen der Berufsfeuerwehr werden Dienstvergehen mit unterschiedlichen Disziplinarstrafen bestraft: Verweis, Verweis vor der Mannschaft, Strafdienst am freien Tag, Geldstrafen, Arrest, sofortige Entlassung. Mindestens mit Geldstrafe wird die Verletzung der Achtung gegenüber des Vorgesetzten bestraft. Empfindlich wird der Unterführer bestraft, der es unterlässt, einen begangenen Insubordinationsfehler seines Untergebenen zu melden (Anm. d. Verf.: das Nichtunterordnenwollen). Es wird bestraft, wer sich vor versammelter Mannschaft laut beschwert, wer sich auf Posten niedersetzt, wer während Krankheit ohne ärztliche Anordnung seine Wohnung verlässt, im Dienst nachlässig ist, eine ungenaue Meldung abgibt, wer seine Uniform verunreinigt oder schlecht behandelt, wer sich unkameradschaftlich betragt oder wer auf der Wache um Geld spielt bzw. ein gemeinschaftliches Gelage abhält. Wer auf der Brandstelle Getränke ohne spezielle Genehmigung des Brandmeisters annimmt, wird entlassen. Schon lange unterliegen die Berufsfeuerwehrleute als städtische Beamte den allgemeinen Regelungen des Disziplinarrechts im öffentlichen Dienst. Natürlich muss immer wieder ein Beamter in seiner persönlichen Entfaltung eingegrenzt oder an seine Dienstpflichten erinnert werden. Jedoch sind wir heute weit von den Zuständen des auslaufenden 19. Jahrhunderts entfernt.

Ruheräume:

Entsprechend den Rängen (Führer, Unterführer, Mannschaft) liegt man in den Ruheräumen von Anfang an getrennt; Führer haben eine Dienstwohnung auf der Feuerwache. Noch heute ist die Mannschaft i.d.R. in Mehrbeträumen untergebracht, Einzelzimmer sind erst ab

dem gehobenen Dienst (Wachabteilungsführer/Leitungsdienst) üblich. Die Mannschaft ruht in den Anfangsjahren in einem Schlafsaal mit 16 Betten. Auf der neuen Feuerwache 2 ist 1897 der Schlafsaal für 14 Mann eingerichtet. In den Betten liegt man nach der „Nummer“, also Funktion. Da immer durchgetauscht wird, liegt der Feuermann jedes Mal in einem anderen Bett. 1911 werden weitere Schlafsäle eingerichtet, so dass nun jeder immer das gleiche Bett hat. Der Neubau der Feuerwache 3 im Jahr 1936 verfügt über Ruheräume mit je 9 Betten für die Mannschaften. In den kriegsbedingt eingerichteten Feuerschutzpolizeiwachen 4 und 5 geht es provisorisch zu. Die Belegschaft der Wache 4 ist zuerst in einer Baracke, Modell Wehrmacht, untergebracht, die Fahrzeuge stehen gegenüber im städtischen Mehrzweckgebäude.

In Möhringen (FSchPW 5) wird das alte Lagergebäude einer Brauerei umgenutzt. Hier werden über der Fahrzeughalle Mannschaftsschlafräume mit bis zu 8 Betten eingerichtet. Die neue Feuerwache 5 wird 1966, wie der spätere Neubau der Feuerwache 2, mit 3-Bett-Zimmern ausgestattet. Auf der Feuerwache 3 werden 1994 die letzten 8-Bett-Ruheräume in 3-Bett-Ruheräume umgebaut. Heute sind auf allen Wachen 3- und 2-Bett-Ruheräume vorhanden, Einzelzimmer sind die Ausnahme. Abgesehen von Ruheräumen für die Rettungsdienst-Besatzungen, gibt es keine „Funktionsbetten“ oder Ruheräume für einzelne Fahrzeugbesatzungen. Jeder Mitarbeiter, egal welches Fahrzeug er besetzt hat, hat immer dasselbe Bett.

Personalfluktuaton

Die Personalfluktuaton lässt Rückschlüsse auf die Zufriedenheit und das Betriebsklima zu. In den ersten Jahren ist die Fluktuaton extrem hoch. Nach nur 5 Jahren haben bereits 43% des anfänglichen Personals die Feuerwehr wieder verlassen. Nach 10 Jahren sind noch 46% des anfänglichen Personals da, zur 25-Jahr-Feier der Berufsfeuerwehr sind neben dem Branddirektor nur noch fünf weitere Feuerwehrangehörige der Anfangszeit im Dienst. Dies sind drei Feldwebel und zwei Oberfeuerleute. Mit der Anpassung der Arbeitszeit im Jahr 1918

und einem menschenfreundlicherem Umgang verändert sich die Fluktuaton vollkommen. Zwar kommt es in den Jahren vor und nach dem Zweiten Weltkrieg kaum zu regelrechten Pensionierungen, da viele Beamte aus gesundheitlichen Gründen in andere Bereiche der Stadtverwaltung wechseln oder auch entlassen werden (Entnazifizierung). Mit der Erhöhung des Personalstamms in den nachfolgenden Jahrzehnten folgt eine Steigerung der Sozialstellen, so dass angeschlagene Einsatzbeamte innerhalb der Branddirektion untergebracht werden können. Wer nicht wichtige persönliche Gründe hat, bleibt bis zur Pensionierung im Dienst. Es sind nur wenige Fälle, die wieder in ihren alten Beruf zurückkehren, sich selbständig machen oder in eine andere Berufsfeuerwehr wechseln. Die Zahl derer, die i. d. R. zu Beginn ihrer Feuerwehrlaufbahn seitens der Branddirektion wieder aus dem Dienst entlassen werden, ist verschwindend gering.

Personal- und Interessenvertretung

Seit dem Jahr 1911 besteht auch in Stuttgart ein Ortsverein des Verbandes deutscher Berufsfeuerwehrmänner, der wirtschaftliche Interessen und die fachliche Betreuung wahrnimmt. Von 92 Berufsfeuerwehrangehörigen sind neben dem Branddirektor weitere 68 Feuerwehrleute Mitglied in dieser gewerkschaftlichen Vereinigung (75%). In der Weimarer Zeit treten einige Feuerwehrangehörige dem Allgemeinen Deutschen Beamtenbund bei. 1930 schließt sich der Verband Deutscher Berufsfeuerwehrmänner dem Gesamtverband der Arbeitnehmer der öffentlichen Betriebe (GV) an, deren Ortsgruppe Stuttgart nun die Belange der Berufsfeuerwehrmänner vertritt. Nicht alle Kollegen sind im GV organisiert, ein großer Teil der Belegschaft gehört der Fachgruppe des Reichsbundes der Kommunalbeamten und -Angestellten Deutschlands an.

Im Dritten Reich werden die Gewerkschaften aufgelöst. Nach dem Neubeginn gründen sich wieder verschiedene Interessenvertretungen. Der Betriebsratsvorsitzende Oskar Ilg trieb in der unmittelbaren Nachkriegszeit die gewerkschaftliche Interessenvertretung bei der Gewerkschaft „Gesamtverband des Personals der

öffentlichen Dienste und des Verkehrs“ in Stuttgart sowie in den drei Westzonen maßgeblich voran. In dieser Gewerkschaft ist 1946 das Personal der Berufsfeuerwehr zu 100% organisiert! In den Jahren danach organisieren sich die Kollegen in der ÖTV, der KOMBA und der Polizeigewerkschaft. Letztere verliert über die Zeit völlig an Bedeutung. 1991 sind ca. 80% der Belegschaft der ÖTV, ca. 10% der KOMBA im Deutschen Beamtenbund angeschlossen. Die von den organisierten Beschäftigten der Branddirektion aus ihren Reihen gewählten Vertrauensleute der Gewerkschaften, die in allen Bereichen des Amtes arbeiten, bringen die Anliegen der Belegschaft beim Personalrat oder bei den politischen Gremien an.

In Stuttgart existiert 1909 ein Verein der städtischen Unterbeamten, der sich auch für die Interessen der Berufsfeuerwehrangehörigen einsetzt. Mitspracheberechtigte Beamtenausschüsse lehnt die Stadtverwaltung noch ab. Mit dem Zusammenbruch des monarchischen Staatssystems wird im November 1918 in der Berufsfeuerwehr ein Beamtenausschuss gebildet.

Der Beamtenausschuss vertritt die Belange der Belegschaft, fördert soziale Besserstellungen und betriebliche Verbesserungen. Nach dem Zweiten Weltkrieg wird ein Betriebsratsausschuss gebildet, ab 1946 als Betriebsrat bezeichnet. Regelungen zu den betrieblichen Beteiligungsrechten der Arbeitnehmer werden schon durch den alliierten Kontrollrat, später durch Landesgesetze getroffen. Bei der Branddirektion Stuttgart werden die Beteiligungsrechte seit dem Neuaufbau rege wahrgenommen. Seit 1959 heißt der Betriebsrat nun Personalrat. Der Personalrat, der einen hohen Stellenwert im Amt hat, und die Amtsleitung arbeiten eng zusammen.

Eine Unmenge an Anregungen für erforderliche wie mögliche Verbesserungen des Dienstbetriebs kommen aus den Reihen der Mannschaft und werden über die Personalvertretung der Amtsleitung angetragen. Auf diese Art konnte der Dienstbetrieb der Berufsfeuerwehr auf vielfältige Weise verbessert und modernisiert werden.

Bereitschaftszeit

Tagesablauf

In den ersten Jahren sieht der Tagesablauf ungefähr folgendermaßen aus: 5:30 Uhr: Wecken, 6:30 – 7:00 Uhr: Schichtwechsel, 7:15 Uhr: Exerzieren, 8:15 – 9:00 Uhr: Pause, 9:00 – 12:00 Uhr: Reinigungs- und Werkstattdienst, 12:00 – 14:00 Uhr: Mittagsruhe, 14:00 – 16:00 Uhr: Reinigungs- und Stalldienst, dann Pause bis 16:30 Uhr, anschließend Arbeitsdienst und Ausbildung, 22:00 Uhr: Nachtruhe. Nachtruhe heißt aber nicht, dass man nun durchschlafen kann. Besetzt und ständig abgewechselt werden müssen der Posten vor der Wache, die Stallwache und in der Nachthälfte der Türmer auf dem Kirchturm. Vom Schichtführer abgesehen ist ohne besondere Funktion in der Nacht nur der Fahrer des Krankenwagens. Jedoch wird der bei 175 Krankenfahrten im Monat (März 1903) wahrscheinlich ausrücken müssen. 1947 gestaltet sich der Dienst folgendermaßen: Montag bis Freitag ist von morgens 7:00 bis abends 17:00 Uhr Dienst: 8 – 9 Uhr: Übungen an den Fahrzeugen und Geräten, wechselnd mit Unterricht, 9 – 9:30: Vesperpause, 9:30 – 12 Uhr: Arbeitsdienst, 12:30 – 14 Uhr: Mittagspause, 14:30 – 17 Uhr: Arbeitsdienst. Heute ist von 7:00 bis 18:00 Uhr Ausbildung, Sport, Übungs- und Arbeitsdienst. Die Mittagspause, einschließlich dem Essen, ist von 12:00 bis 14:00 Uhr. Die innere Arbeitszeit (Arbeits- und Ausbildungsdienst) liegt während der 24-Stunden-Schicht seit jeher um die 8 Stunden. Am Samstag sind fünf, später zwei Arbeitsstunden vorgegeben, die aber oft nicht ausreichen.

Posten, Stallwache und Wachtelegriefen

Seit der Aufstellung der Berufsfeuerwehr ist vor der Wache ein Postenhäusle vorhanden. Darin steht der als „Posten vor der Wache“ eingeteilte Feuermann, auch die Nacht hindurch, die Axt stets in der Hand. Er wird alle 2 Stunden abgelöst. Mit einem Knopfdruck alle halbe Stunde signalisiert er, dass er nicht schläft. Er achtet, wer auf die Wache kommt und wer geht, dazu nimmt er mündlich Feuermeldungen der Bevölkerung entgegen. Diese, an Kasernenhöfe erinnernde Tätigkeit wird 1921 eingestellt. Des

Weiteren ist durchgehend ein Beamter zur Stallwache eingeteilt. Tagsüber wird alle 3,5 Stunden, nachts alle 2,5 Stunden gewechselt. Die Stallwache sorgt für Ruhe im Stall, schaut dass sich alle Gerätschaften und Geschirre in Ordnung befinden und „hat in der Tageszeit den Stall von Dung rein zu halten“. In den Jahren 1920 und 1921 wird komplett auf Automobile umgestellt, die Pferde werden verkauft. Somit kann die Stallwache 1921 eingestellt werden. Nachdem im Oktober 1898 der letzte Türmer den Stiftskirchturm verlässt, übernimmt die Berufsfeuerwehr den Beobachtungsposten auf diesem Turm. Der Dienst wird in drei Schichten á vier Stunden abgeleistet. Die Berufsfeuerwehr besetzt einige Jahre den Turmposten, bis diese Funktion aufgelassen wird, da ihn das ansteigende Nachtleben in der wachsenden Großstadt und die besseren Alarmierungsmöglichkeiten durch den Aufbau von Straßennmeldern überflüssig werden lassen. In der Wachtelegrafie laufen die Alarme der Telegrafenan- schlüsse aus den Polizeistationen und der Stra- ßenfeuermelder zusammen und hier wird das Notruftelefon entgegen genommen. Nach Auf- lösung der Posten vor der Wache sind die Feu- ermeldezentralen der Feuerwachen (FMZ) die Ansprechpartner für alle Dritten, die kommen und gehen. Die Wichtigkeit dieser Wachzentra- len geht zurück, als 1938 die Hauptfeuermelde- zentrale (HFMZ) in Cannstatt die koordinie- rende Stelle für die Notrufentgegennahme übernimmt.

Als die Feuermeldungen der Brandmeldean- lagen ebenfalls nach Cannstatt durchgeschaltet werden, sind die Zentralen als Ansprechpartner der Wache nur noch Telefonvermittlung, Pfört- ner für Besucher und Anlieferer, Aufsicht und Torschließer. Diese Funktionen, die aus der Wachabteilung heraus besetzt werden, sind als Sozialstelle meist mit angeschlagenen Kollegen besetzt. Als diese vier Wachtelegrafien 2009 aufgelassen werden, fällt die Serviceleistung einer ständig besetzten Stelle auf der Feuerwa- che weg. Das Öffnen der Tore, die Vermittlung von auflaufenden Telefongesprächen und die Ansprechstelle für Besucher und Anlieferer wird weitestgehend durch modernere Technik und durch organisatorische Regelungen ersetzt.

Arbeiten in den Wachwerkstätten

Die handwerklich ausgebildeten Feuerwehr- leute verrichten während ihrer Arbeitszeit die meisten Reparatur-, Wartungs- und Umbauar- beiten am Gerät, Fahrzeug und Gebäude selbst. Hierzu werden Werkstatträume benötigt, die als mehr oder weniger große Räume mit einfacher bis umfangreicher Ausstattung auf den Wachen zu finden sind. Bereits mit Einrich- tung der ersten Feuerwache steht eine Hand- werkerstube zur Verfügung. Nachdem auf der Feuerwache 3 der Werkstättenbetrieb ausge- baut wird, verfügt um 1925 jede Wache über eine größere Schmiede und Schlosserwerkstatt mit elektrisch betriebenen Maschinen, ferner Werkstätten für den Schreiner, Wagner und Maler, Sattler und Schuhmacher und für den Elektriker. Auf der Feuerwache 2 ist zudem eine Vulkanisierwerkstatt und auf den Wachen 1 und 3 eine Buchbinderwerkstätte. Nachdem der Ar- beitsaufwand für bestimmte Arbeiten, beson- ders nach der Beschaffung der Heeresatmer, sehr groß werden, richtet man 1927 auf der Feuerwache 1 eine Zentralstelle zur Überprü- fung von Handfeuerlöschern und eine Zentral- werkstatt für Gasschutz- und Wiederbelebungs- geräte ein.

In die neue Wache 3 sind als Wachwerkstätten eine Schreinerei, Schmiede, Schlosserei, Flaschnerei, Malerei und die Vulkanisierwerk- statt eingerichtet. Zusätzlich wird zentral für die Feuerwehr eine Kfz-Werkstatt und Schlauchwä- sche vorgehalten. 1969 wird der zweite Bauab- schnitt der Feuerwache 5, ein Werkstattge- bäude, vollendet. Jede Feuerwache besitzt als Wachwerkstatt eine Schlosserei, Schreinerei, eine Maler-, Maurer- und Elektrobude, wo die Wachbesatzung die notwendigen Alltagsrepa- raturen ausführen kann und das Werkzeug ge- lagert ist. Zentral für alle Wachen wird noch eine Sattlerei und eine Schuhmacherei vorge- halten. Hier sind bis in die 1980er Jahre Zivil- angestellte beschäftigt. Die Ausbildung und Wartung an Fahrzeugen und Geräten werden mit den Jahren immer umfangreicher. Seit den 1990er Jahren werden entsprechend Umbau- und Renovierungsarbeiten in den Feuerwachen und haustechnische Wartungs- und Reparatur- arbeiten immer mehr an private Dienstleister

abgegeben. Im gleichen Zuge werden die Wachwerkstätten zurückgebaut und zusammengelegt, zumeist auf Kosten von Büroflächen, die nun für die immer umfangreichere Sachbearbeitung für feuerwehrtechnische Aufgaben notwendig werden. Die Wachwerkstätten waren und sind für die Beschäftigten auch in der Bereitschaftszeit offen. Trotz dass für das eigene Interesse die Maschinen der Branddirektion verwendet werden, so erhält doch der Mitarbeiter seine erlernten Fingerfertigkeiten, was letztendlich wieder positiv auf den Dienst zurückfällt. In den Wachwerkstätten werden in der Bereitschaftszeit Möbelstücke hergestellt, wird der fahrbare Untersatz repariert und, besonders in der Vorweihnachtszeit, entsteht dort so manche Puppenstube.



Bastelarbeiten in der Werkstatt

Zeitvertreib

Bereits in den ersten Dienstvorschriften von 1891 ist folgendes festgelegt: „Den Mannschaften ist es gestattet, sich auf der Wache in ihrem Interesse mit Arbeiten zu beschäftigen, soweit der Dienst dadurch nicht beeinträchtigt wird.“
 'Wohl ist noch genügend Zeit, dass sich die Feuerwehrleute mit privaten Dingen beschäftigen können. In der Zeit, wo der Dienst aus Bereitschaft besteht, kann sich der Feuerwehrangehörige auf dem Wachgelände frei bewegen, da Alarmsignale (Licht und Ton) in allen Bereichen installiert sind: im Flur, im WC, im Duschraum, im Keller, in der Werkstatt, auf der Terrasse, im Hof, überall. Der Beamte kann diese Zeit für seine Bedürfnisse nutzen. Man wechselt die Winterreifen, man saugt, wäscht und poliert sein Allerheiligstes – das eigene Auto, welches in der Nachbarschaft stets als das am besten Gepflegteste auffällt. Man treibt Sport,

bastelt in der Wachwerkstatt, liest im ruhigen Lesezimmer oder schaut Fern in den Fernsehräumen, die ab Mitte der 60er erst in den Lehrsälen, dann auch in den Wachtelegrafien und später in den Raucher-Aufenthaltsräumen eingestellt werden. Zu jeder Zeit finden die Kollegen auf den Wachen ihre Ablenkungen. Seit einigen Jahren sind es vermehrt das mitgebrachte Laptop und das Internet, welches für die Kollegen immer mehr zum Interesse wird. So mancher Kollege nutzt aber auch die Bereitschaftszeit, um noch anstehende dienstliche Angelegenheiten zu regeln, einen Unterricht vorzubereiten, liest Fachzeitschriften oder arbeitet Konzepte aus. Mitte des Jahres 2016 werden alle halbdienstlichen, bzw. privaten Tätigkeiten auf der Wache anonym bei der Finanzbehörde zur Anzeige gebracht, mit dem Hintergrund, den Kollegen zu unterstellen, dass sie einen geldwerten Vorteil erhaschen würden. Dies führt dazu, dass von Amtswegen gänzlich alles auf den Prüfstand gestellt wird.



Tischtennispiel in der Bereitschaftszeit

Gemeinsamer Zeitvertreib

Jeder Mensch strebt irgendwo nach Unterhaltung und Geselligkeit. Dass der Berufsfeuerwehrmann während der Bereitschaftszeit unter anderen Gleichgesinnten genügend Abwechslung findet, ist naheliegend. Sei es nur die einfache Unterhaltung, ein Kartenspiel oder wo es vorhanden ist, ein Spiel Tischfußball oder Billard. Früher, als es noch kein Radio, keinen Fernseher und kein eigenes Auto gab, lag wohl das Gesellige mehr im Vordergrund als heute, wo sich der Beamte vielseitiger beschäftigen kann.

Während früher auf der Wache die Nachtruhe streng einzuhalten war, stört es schon lange keinen Vorgesetzten mehr, wenn sich eine Gruppe von Kollegen die ganze Nacht mit Kartenspielen oder einzelne mit Fernsehschauen um die Ohren schlagen, solange nicht diejenigen gestört werden, die in der Nacht ruhen möchten. Aber auch noch heute leeren sich bis 22:00 Uhr die meisten Aufenthaltsbereiche und die Kollegen sind im Bett. Wer weiß, was die Nacht noch bringt?

Alkohol

Es kann nicht verschwiegen werden, dass der Alkohol – und das bei allen Berufsfeuerwehren – auch Probleme mit sich brachte. Beachtet werden muss aber auch, dass sich über die Jahrzehnte grundsätzlich Trinkgewohnheiten und die Einstellung zum Alkohol wesentlich änderten. Bereits die Dienstvorschriften von 1891 regeln: *„Es ist Pflicht ... Meldung zu machen, wenn ein Mann der Wachmannschaft sich eine auffällige Menge geistiger Getränke oder in bereits angetrunkenem Zustande weitere geistige Getränke holen lassen will.“* Besonders in deutschen Landen ist das Alkohol trinken, zumindest in Maßen, völlig normal und akzeptiert. Eher fällt derjenige auf, der sich davon distanziert. Im Jahr 1958 werden über die Kantinen aller Feuerwachen zusammen ca. 75.000 Bierflaschen verkauft. Es wird auch Most und Wein getrunken, wer es braucht, trinkt dazu was Hartes. In der Männerwelt „Feuerwache“ kommt es bis hinaus auf die Einsatzstelle immer wieder zu Vorkommnissen. Per Dienstanweisung wird Ende 1971 bekanntgegeben: *„Genuss und Verkauf von Wein und Spirituosen auf den Feuerwachen werden ab sofort untersagt.“* Anlass ist die Feststellung, dass auf den Feuerwachen, insbesondere die nicht als Fahrer eingeteilten Beamten, verhältnismäßig sorglos mit alkoholischen Getränken umgehen. Als erster Schritt dagegen, wird der Genuss höherprozentiger alkoholischer Getränke untersagt. Bier trinken bleibt hiervon noch ausgenommen. Tatsächlich ist noch in den 1970er Jahren das Bier trinken unter den Kollegen völlig die Regel. Auch größere Mengen werden von Einzelnen konsumiert, und das betrifft nicht nur die Mannschaft. Bierlaster beliefern die Wachen, die Vergünsti-

gung durch Mindestabnahmeverträge bekommen und gelegentlich wird auch aus Fässern ausgeschenkt, die das Dienstende natürlich nicht erleben. Das ganze ist kein Spezialfall Feuerwehr, auch in den Polizeirevieren trinkt damals so mancher Ordnungshüter Alkohol. Als manche junge Kollegen nicht mitmachen wollen und lieber Kaffee trinken, führt das anfänglich zu Hänseleien. Man wird genötigt Bier zu trinken, Kaffeetrinker dürfen nicht im Aufenthaltsraum sitzen. Langsam setzt sich auf allen Wachen der allgemeine Trend, am Arbeitsplatz keinen Alkohol zu trinken, durch. Mit Unterstützung des Personalrats spricht die Amtsleitung dann 1990 das Alkoholverbot im Dienst aus. Zu besonderen Anlässen, kann jedoch bei der Amtsleitung Befreiung beantragt werden. Heute gibt es i. d. R. keine Auffälligkeiten. Alkoholfreies Bier, das auch eine Bierfahne hervorruft, die der Bürger missverstehen könnte, wird relativ wenig getrunken.



Im Aufenthaltsraum, 1966

Einen erwähnenswerten Zeitvertreib bei der Berufsfeuerwehr Stuttgart aus den Jahren vor 1970 war der „Lälläbäbbl“. Im schwäbischen Dialekt versteht man darunter einen Weichling. Die Tradition bei der Berufsfeuerwehr Stuttgart war diese, dass in einem kleinen Raum, in dem in der Mitte ein Tisch steht, unter diesem ölgetränkte Lumpen in einem Blecheimer angezündet werden. Um den Tisch herum stehen die Kollegen und trinken Bier. Derjenige, oft der Jüngere, der als erster den Qualm nicht mehr ertragen kann und den Raum verlassen muss, zahlt die Zeche. So ergattern sich viele alte Hasen wieder mal ein Bierchen. Mit der vermehrten Verwendung von Atemschutz bei der

Feuerwehr durch das Aufkommen der Pressluftatmer werden die alten Rauchfresser weniger, die Tradition, oder eher ungesunde Unsitte des Lälläbäbbl stirbt mit ihnen aus.

Mädchen für alles

Nicht unerwähnt soll bleiben, dass die Kollegen der Berufsfeuerwehr stets hilfsbereit in ihrer Arbeits- wie in der Bereitschaftszeit in vielen Fällen Dorfgemeinschaften, Bürgervereine, das Feuerwehrmuseum, die freiwilligen Feuerwehrabteilungen, die Verkehrswacht, besondere Projekte, usw. unterstützen. Als Beispiel wäre aufzuzählen, die vielen Maibaum-Aufstellungen, anbringen der Weihnachtsbaum-Beleuchtung, Fahrzeugpräsentationen, die Spannband-Aktion zum Schuljahresbeginn „Schule hat begonnen“ oder das Projekt der Feuerwache 3 Pflege des russischen Friedhofs für Zwangsarbeiter im Zweiten Weltkrieg in Pleidelsheim.

Feuerwehrmuseum

Schon in der Vorkriegszeit hat die Berufsfeuerwehr Stuttgart auf der Feuerwache 2 eine kleine Ausstellung historischer Feuerwehrgegenstände. Im Neubau der Feuerwache 3 sollte dann zukünftig im großzügigen Dachstuhl des Hauptflügels ein kleines Feuerwehrmuseum untergebracht werden, doch der Krieg machte diesen Gedanke zunichte. Nach Bombenangriffen 1944 werden die Feuerwachen 1 und 2 fast völlig zerstört, auch die Feuerwache 3 bekommt Bombenschäden. Die wertvollen zeitgeschichtlichen Dokumente gehen verloren. Erst im Jahr 1974 kommt es durch den Wachvorsteher der Feuerwache 1 Eugen Springer zur Umsetzung, dass in einer ehemaligen Dienstwohnung ein Museum für Kleinexponate eingerichtet wird. Mit viel Elan wird es besonders vom Personal der Feuerwache 1 gepflegt. Die Exponate aus dem Museum der Branddirektion werden an den 1991 gegründeten Feuerwehrverein Stuttgart e. V. gegeben, der im Oktober 2001 ein Feuerwehrmuseum in Stuttgart-Münster eröffnet.

Freizeit

Amtsausflug und Familienfeste

Der Amtsausflug ist zwar eine dienstliche Ver-

anstaltung, die Teilnahme ist aber freiwillig und findet zwischen den Dienstschichten statt. Nach dem Zweiten Weltkrieg wird die Veranstaltung noch für das gesamte Amt, wegen den beiden Wachabteilungen auf zwei Tage aufgeteilt, durchgeführt. 1947 führt eine Betriebswanderung über die Heselacher Wasserfälle, Wildparksee, Schloss Solitude, Schillerhöhe, Engelberg nach Eltingen. Die Marschzeit beträgt 4,5 Stunden. Zuvor sind die benötigten Lebensmittelmarken bei den Vertrauensleuten abzugeben. 131 Amtsangehörige nehmen teil. Zum Betriebsausflug im Jahr 1953 fahren Omnibusse ins Wieslaufstal, wo zum Ebnisee gewandert wird. Dann führt die Fahrt nach Fornsbach zum Mittagessen (DM 1,90 einschließlich Bedienung) und weiter nach Löwenstein zur Besichtigung von Burgruine und Stadt. Es geht weiter nach Weinsberg zur Besichtigung der Weinbauschule und des Römerbades. Abends spielt die Kapelle der dortigen Feuerwehr zum Tanz. Am ersten Tag nehmen 171, am zweiten 149 Personen teil (insges. 166 Feuerwehrangehörige, 125 Frauen, 11 Kinder, 15 Pensionäre und 3 Reinemachefrauen).



Betriebsausflug 1957

Bis 1969 wächst der Betriebsausflug zu riesigen Reisegruppen an, so dass das Amt die Feuerwachen und Fachabteilungen anweist, ab 1970 in eigener Zuständigkeit eine entsprechende Veranstaltung, wie einen Ausflug durchzuführen. Die Veranstaltungen, zu denen die Pensionäre mit eingeladen sind, werden von der Stadt und aus der Kameradschaftskasse bezuschusst (1970 mit je 5,- Mark/Pers.). Bis zur großen Haushaltskonsolidierung Ende der 1990er Jahre wird für den Amtsausflug Arbeitszeit geschrieben (8 Stunden), was dann in

Wegfall kommt. Ein Amtsausflug wird i. d. R. jedoch trotzdem durchgeführt; die Wachabteilungen führen meist einen zweitägigen Ausflug durch. Ab Mitte 2012 wird der Amtsausflug wieder als Arbeitszeit gezählt. Für die Wachabteilungen gibt es Stundenausgleich.

Familienfeste werden seit 1991 veranstaltet. An zwei Tagen findet auf einer großen Feuerwache ein Treffen der aktiven und pensionierten Berufsfeuerwehrangehörigen mit Frau und Kinder statt. Die Kollegen der Wachen unterhalten die Besucher mit Essen, Trinken und Musik, für die Kinder sind Spiele aufgebaut. Die Familienfeste sind eine seltene Gelegenheit, die Kollegen aus den anderen Feuerwachen und Wachabteilungen mal wieder zu treffen. Das erste Familienfest findet auf der Feuerwache 2 statt. Anfangs wird es alle 3 Jahre wiederholt, in Degerloch (1994), Cannstatt (1997), West (2000) und Degerloch (2003). Wegen der Fußball-WM verschiebt sich das nächste auf 2007 und wird erstmals auf einer kleinen Feuerwache, in Feuerbach, gefeiert. 2011 ist es im „wilden Süden“ auf der Feuerwache 1, 2014 wird es auf der Feuerwache 2 und zum 125-jährigen Jubiläum der Berufsfeuerwehr 2016 auf der Feuerwache 3 ausgeführt.

Neben diesen Veranstaltungen der Berufsfeuerwehr führt der Stadtfeuerwehrverband Stuttgart von 1974 bis Ende der 1990er Jahre jährlich einen Feuerwehrball durch, an dem auch ein Teil der Berufsfeuerwehrkollegen teilnimmt.

Gemeinsame Freizeitgestaltung

Die langen Freizeitblöcke nach Schichtende bieten auch für gemeinsame Freizeitaktivitäten gute Möglichkeiten. Gleichgesinnte Kollegen treffen sich ganz privat gerne zur gemeinsamen Motorrad- oder Skiausfahrt, zum Frühstück, zum Sporttreiben oder zum Diskobesuch. Natürlich ergibt es sich, dass auch mit den Partnern und Kindern gemeinsam etwas unternommen wird.

Betriebliche Sportsparten und -vereine

1930 gründen sportbegeisterte Beamte der Feuerwehr eine besondere Sportabteilung, um in ihrer dienstfreien Zeit über den Rahmen des Dienstsports hinaus, Sport und Turnen zu be-

treiben. 1931 zählt die Sportabteilung 55 Mitglieder, also fast die Hälfte der Belegschaft. Sie schließt sich einem Stuttgarter Sportverein des Deutschen Fußball- und Leichtathletikverbandes an und kann somit deren Einrichtungen mitbenutzen und sich an den Wettkämpfen des Verbandes beteiligen. In den Sommermonaten betreibt die Sportabteilung vor allem Leichtathletik und Ballspiele, insbes. Faustball, im Winter Gymnastik und Geräteturnen in einer städtischen Turnhalle, sowie Schwimmsport in einem Hallenbad. Auch nach dem Zweiten Weltkrieg wird aus freien Stücken bei der Berufsfeuerwehr Sport betrieben. Innerhalb des Amtes bestehen Sportsparten der Branddirektion, z. B. die Sportsparten Fußball, Tischtennis, Laufen und Skifahren. Sie veranstalten gemeinsame Aktivitäten und nehmen an Wettbewerben teil. In Stuttgart werden z. B. 1987 die Feuerwehr-Leichtathletik-Meisterschaft, von 1989 bis 1995 vier Internationale Berufsfeuerwehr-Hallenfußball-Turniere, 1995 die Baden-Württembergische Feuerwehr-Mannschaftsmeisterschaft im Tischtennis sowie die Deutsche Feuerwehrmeisterschaft im Faustball und 1999 die Deutsche Feuerwehrmeisterschaft im Fußball ausgerichtet.



Die Clubyacht „Moraja“ kommt aus dem Winterlager. FW 3, 1974

Segelclub Florian e.V.

1968 gründen acht segelbegeisterte Berufsfeuerwehrleute unter Eugen Springer den Segelclub „Florian“, um ihren Mitgliedern, die kein eigenes Boot haben, den Segelsport zu ermöglichen. Schon kurz nach der Gründung kann der Verein, der im ersten Jahr bereits auf 21 Mitglieder aus Berufs- und freiwilliger Feuerwehr anwächst, eine Jolle und eine Segelyacht als

Vereinseigentum erwerben. Während die Jolle im Max-Eyth-See in Stuttgart liegt, eröffnet die Beschaffung der Yacht den Mitgliedern die Möglichkeit des Segelns auf dem Bodensee, Liegeplatz ist das Wassersportzentrum in Kressbronn. Der Verein bietet ab 1970 Ausbildungen zum Erwerb des Segel- bzw. Bootsführerscheins an. Ab 1972 nimmt man regelmäßig an Vereinsregatten teil und 1974 wird die Jugendgruppe gegründet. Nach 25 Jahren liegt die Mitgliederzahl bei 164. Die bevorzugten Segelreviere sind der Max-Eyth-See, der Neckar und der Bodensee. Heute nennt der Verein drei Charter-Yachten am Bodensee und drei Jollen auf dem Max-Eyth-See sein Eigen; er hat 150 Mitglieder, davon haben ca. noch ein Drittel Bezug zur Berufsfeuerwehr.

Gegenseitige Unterstützung

Da jeder Berufsfeuerwehrangehörige einen handwerklichen Beruf erlernt hat, hilft man sich auch gegenseitig aus. Insbesondere in der Zeit nach dem Wirtschaftswunder, als die Kollegen nicht mehr im Stadtzentrum wohnen, errichten sie sich gegenseitig durch wahre Bautrupps Eigenheime. Aber schon aus dem Jahr 1925 ist bekannt, dass sich neun Kollegen in gemeinsamer Leistung am Bopserwald vier Doppel- und drei Einfamilienhäuser gebaut haben. Bis heute helfen sich die Kollegen gegenseitig, beim Hausum- und -ausbau, beim Autoreparieren, beim Basteln, u.s.w.

Nebentätigkeiten

Die Dienstform des 24-Stunden-Dienstes mit anschließendem ganzen freien Tag macht es möglich, dass sich viele in einer Nebentätigkeit zusätzlich Geld verdienen. Das war früher schon so und ist heute so. Die Kollegen sind in Aushilfstätigkeiten, wie als Kohleträger, Ausfahrer oder in ihrem alten Beruf tätig.

Gemeinsame Tätigkeiten

Natürlich bleibt es nicht aus, dass sich Kollegen auch gegenseitig Nebenverdienstmöglichkeiten zuschanzen. So kommt es, dass ganze Gruppen von Mitarbeitern der Berufsfeuerwehr Stuttgart in Betrieben, z. B. als Möbelpacker, tätig sind. Durch den Schichtdienst ist für den Betrieb gewährleistet, dass er unter der Woche an

allen Tagen auf einige Helfer zugreifen kann. Eine Besonderheit der Nebentätigkeit ist in den 70er Jahren aus der guten Zusammenarbeit der BF mit der Björn-Steiger-Stiftung heraus erwachsen. Nachdem die Stiftung 1973 mit der Deutschen Rettungsflugwacht (DRF) den ersten privaten Luftrettungsdienst in Deutschland aufbaut und die „Deutsche Zentrale für Luftrettung“ installiert, benötigt sie für die noch seltenen Ambulanzflüge medizinisches Personal, auf das sie flexibel zugreifen kann. Dieses findet sie u.a. in Rettungssanitätern der BF Stuttgart. Anfangs (1975) ist es eine kleine Gruppe von ca. sechs Sanitätern, die von der DRF in Luftrettung fortgebildet werden und neben einem Notarzt als medizinisches Begleitpersonal für die Flüge zur Verfügung stehen. Sie sind schnell abkömmlich und werden von der Branddirektion für diese Einsätze freigestellt. Ein Dienstplan regelt, dass immer ein Sanitäter pro Tag über die FW-Leitstelle alarmierbar ist.



Ambulanzflug mit dem DRF-Learjet

Der Auslands-Rückholddienst wird in den ersten Jahren noch mit gecharterten Maschinen, die jedes Mal nach Baukastensystem zum Patiententransport aufgerüstet werden müssen, durchgeführt. Dann beschafft die DRF für ihre Flüge eigene Ambulanzflugzeuge. Mit steigenden Einsatzzahlen erhöht sich in den Jahren darauf auch der Kollegenkreis. Sie sind auf der ganzen Welt unterwegs, von Südafrika bis Indonesien, vorzugsweise aber zu den Kanarischen Inseln. Nachdem die Verlegungs- und Organtransportflüge zunehmen, wird in Stuttgart ab 1989 ein Sekundär-Rettungshubschrauber stationiert, der gelegentlich auch von Kollegen besetzt wird. Als die DRF 1996 auf den Baden-Airpark nach Söllingen umzieht und eigenes hauptamtliches Personal anstellt, geht diese Ära zu Ende.

Außerdienstliche Inanspruchnahme

In den 24 Stunden Freizeit zwischen den 48-

Stunden-Diensten hat der Berufsfeuerwehrangehörige in den Anfangsjahren „*bei jeder Feuersgefahr, von der er Kenntnis erhält, zu erscheinen, sowie für beurlaubte und erkrankte Kameraden den Dienst zu übernehmen.*“ 1897, nach der Selbstaflösung der Freiwilligen Feuerwehr Stuttgart, werden in die Wohnungen der Berufsfeuerwehrangehörigen, die sich alle um die Feuerwache herum befinden müssen, zur schnelleren Alarmierung der dienstfreien Mannschaft Alarmwecker (elektrischen Glocken) eingebaut. 1903 ist es üblich, dass etwa 3 bis 4 Mal im Monat vom freien Tag einige Stunden abgehen, um Pferdefutter zu holen, wenn Feuer war die Schläuche zu waschen oder andere besondere Dienste zu leisten. Etwa 4 bis 5 Mal im Monat muss am freien Tag abends Theatersicherheitswachdienst geleistet oder müssen Kollegen hierfür auf der Wache vertreten werden. Die Dienstordnung von 1912 besagt: *„Die Mannschaften der Berufsfeuerwehr können auch an dienstfreien Tagen zu Arbeiten im städtischen Dienst, z. B. zum Fouragieren, zur Wachbesetzung, zum Exerzieren in größerem Verbands, zu Umgängen in öffentlichen Gebäuden u. dergl. ohne besondere Entschädigung herangezogen werden.“* In den Jahren 1920 bis 1926 wird durchschnittlich neun bis zehn Mal im Jahr dienstfrei alarmiert.

In den Kriegsjahren 1942 bis 1945 sind die Wachbesetzungen in den Feuerwachen kaserniert. In den Nachkriegsjahren kommt es bei Großbränden, die eine längere Einsatzzeit erfordern, immer wieder zu dienstfreiem Alarm. Hierzu sind in den Wachtelegrafien sog. Alarmkarten hinterlegt, auf denen neben der Adresse des Mitarbeiters die telefonische Erreichbarkeit aufgeschrieben ist. Sollte ein Mitarbeiter selbst noch über kein Telefon verfügen, musste ein Nachbar oder eine andere Stelle in seiner Nähe angegeben werden, der den Alarmanruf des Wachtelegrafisten entgegen nimmt und an den Mitarbeiter mündlich weitergibt. Teilweise werden auch Vereinbarungen mit Polizeidienststellen getroffen. Mit der Einführung der EDV und dem Vorhandensein ausreichender Adress- und Telefonlisten werden die Alarmkarten um die Jahrtausendwende abgeschafft. Der dienstfreie Alarm für die Wachmannschaft ist seit Jahr-

zehnten aus der Praxis gekommen. Er wird in den seltensten Fällen noch angewandt. Bei Großeinsatzstellen werden heute eher weniger Berufsfeuerwehrkräfte eingesetzt, dafür kommen mehr Kräfte der freiwilligen Feuerwehrabteilungen zum Einsatz. Das Personal der Berufsfeuerwehr wird nach Bedarf durch freie Kräfte anderer Wachen ausgewechselt. Die dienstfreie Alarmierung spielt heute nur noch bei Großlagen für das Leitstellen-Personal, für Führungskräfte und vereinzelt für Mitarbeiter der Atemschutz-Werkstatt eine Rolle.

Residenzpflicht

Zu den Anfängen musste jeder Mitarbeiter im Umkreis von 3 Minuten Fußweg um die Feuerwache wohnen. 1912 bekommen Mitarbeiter, die nicht weiter als 600 Meter von der Wache entfernt wohnen und eine Alarmglocke besitzen, einen Wohnungsgeldzuschuss. Bis zum Zweiten Weltkrieg wird streng darauf geachtet, dass alle Feuerwehrbeamte im Umkreis von höchstens 1.000 m Wegstrecke zu ihrer Feuerwache wohnen, damit sie zu größeren Einsätzen auch außerhalb ihrer Dienstzeit herangezogen werden können. Durch den im Krieg entstandenen Wohnungsmangel kann diese Regel nicht mehr aufrecht erhalten werden; teilweise müssen sich Beamte eine Wohnung außerhalb Stuttgarts nehmen. Durch die Erstattung von Umzugskosten wird versucht, das Wohnen in der Nähe der Feuerwache wieder attraktiver zu machen. In den 1960er Jahren, als die Menschen immer (auto-)mobiler werden, stellt man auch zunehmend Bewerber von außerhalb der Stadtgrenze ein. In den 1970er Jahren ist bereits die Hälfte der eingestellten Mitarbeiter außerhalb Stuttgarts wohnhaft. Unter der Residenzpflicht wird nun verstanden, dass man mit dem öffentlichen Nahverkehr zu seiner Feuerwache kommen kann. Ein Wohnungswechsel nach außerhalb des Stadtkreises Stuttgart bedarf immer noch der Genehmigung des Personalamtes. So mancher Kollege hat eine Zweitadresse und wohnt praktisch schon nicht mehr im Umkreis der Stadt. Mit der immer intensiveren Einbindung der freiwilligen Feuerwehrabteilungen in Großeinsätze geht die Anzahl dienstfreier Alarmierungen gegen Null zurück. Der wichtigste Grund für eine Residenzpflicht ver-

liert sich somit. Seit den 1980er Jahren kommen bereits viele Kollegen von außerhalb des Großraums Stuttgart. Fahrgemeinschaften unterstützen die oft über 50 km lange Anfahrt aus dem Raum Aalen-Ostalb, Taubertal, Schwarzwald-Baar oder aus Oberschwaben.

Dienstwohnungen

Bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts ist es selbstverständlich, dass Feuerwehroffiziere eine Dienstwohnung auf der Feuerwache besitzen, so auch die Familie des Brandmeisters Jacoby, die im 2. OG des Wachgebäudes wohnt und die des ersten Oberfeuermannes Kuhn, der im Nebengebäude im 2. OG wohnt. 1897 wird die Feuerwache 2 übernommen und zwei Dienstwohnungen für die Oberfeuermänner eingerichtet. Im Erdgeschoss darunter befinden sich die Stallungen für die Pferde. Mitte der 20er Jahre haben der Branddirektor, alle Brandingenieure und die ältesten Oberwachmeister Dienstwohnungen auf den Feuerwachen. Die drei Brandingenieure haben zwar den gleichen Dienstplan wie die Mannschaft, „haben sich aber dauernd um den Dienst zu kümmern“. Der Wachneubau in Cannstatt (Feuerwache 3) besitzt im südlichen Zwischenstock nur noch eine großzügige Dienstwohnung für den Wachvorstand. Nachdem es für die Feuerwehr einen geordneten Führungsdienst und für den Bereitschaftsdienst Funkempfänger gibt, verlassen in den 70er und 80er Jahre nacheinander die Beamten des höheren Dienstes ihre Dienstwohnungen auf den Feuerwachen und verlegen ihren Wohnsitz in die Stadtteile. In den Neubau der Feuerwache 5 sind keine Dienstwohnungen mehr integriert, jedoch werden in dessen Zuge bis 1969 durch die Stadt unmittelbar neben der Wache drei Mehrfamilienhäuser erstellt, deren Wohnungen an Berufsfeuerwehrangehörige vermietet werden. Seither sind bei Bauprojekten der Berufsfeuerwehr keine Dienst- bzw. städtischen Wohnungen für die Berufsfeuerwehr mehr vorgesehen worden. Bis in die 1980er Jahre befinden sich jedoch auf der Feuerwache 1 mehrere Dienstwohnungen, insbesondere in den Nebengebäuden. Als 1970 mehrere Wohnungen im 3. OG des Hauptgebäudes frei werden, zieht dort der Vorbeugende Brandschutz ein. Noch bis 1993 sind dort zwei

Dienstwohnungen vorhanden. Nicht selten hängt auf der Dachterrasse die Wäsche zum Trocknen, wo daneben Besprechungen mit Architekten abgehalten werden. Die letzte Dienstwohnung der Branddirektion wird 2005 aufgelassen und nicht wieder belegt.

Gesundheitsschutz

Natürlich ist der Feuerwehreinsatz mit Gefahren verbunden, doch lassen sich diese durch taktisch richtiges Vorgehen und einer entsprechenden Schutzausrüstung minimieren. Vielmehr sind es die alltäglichen Dinge einer gewöhnlichen Arbeitsstätte, die mithelfen, die Belastungen im Feuerwehrdienst zu minimieren.

Alarmierung

In den Anfangsjahren (bis 1899) ist das Wachgebäude zwar noch nicht mit elektrischer Beleuchtung ausgestattet, aber es gibt bereits die Alarmglocken der Feuermeldeanlage. Es ist zu vermuten, dass der Alarm auch von der Telegrafie ausgelöst werden kann, falls der Alarm direkt an der Wache gemeldet wird. Die 1898 von der Berufsfeuerwehr in Betrieb genommene Feuerwache 2 verfügt von Anfang an über eine elektrische Beleuchtung und Alarmglocken. Für 1912 wird erwähnt, dass vor dem Alarmieren von der Telegrafie aus, das Alarmlicht anzuschalten ist. Der Alarm wird durch ca. 30 Sekunden Dauerläuten der Alarmglocken signalisiert. Die gesamte Mannschaft sammelt sich in der Fahrzeughalle, wo informiert wird, wer ausrückt. Nach immer differenzierter Fahrzeugvorhaltung erkennt man durch unterschiedliche Klingelzeichen, ob der Löschzug, andere Einheiten oder der Einsatzleiter ausrücken müssen. Immer kurz vor der Alarmglocke geht im Wachgebäude das Alarmlicht an. Neben dem akustischen Reiz wird ein visueller Reiz abgegeben. Das Alarmlicht erlischt nach ca. 3 Minuten und macht somit bei Nacht das Einschalten der elektrischen Beleuchtung unnötig. Die schrillen Alarmglocken werden 1970 durch Lautsprecher ersetzt, die einen gefälligeren Alarmgong abgeben und zusätzlich eine Alarmdurchsage der Leitstelle ermöglichen. Der Alarmgong ist bei Signalfahrten viertönig ansteigend und wird vor und nach der Durchsage abgegeben. Wird ohne Sondersignal ausgerückt,

ist der Alarmton zweitönig und wird nur zu Beginn des Alarms abgegeben. Lautsprecher sind, wie die Leuchten für das Alarmlicht, in fast allen Räumen der Wache angebracht. Um nachts nicht alle ruhenden Kollegen beim Ausrücken von Einzelfahrzeugen zu wecken, wird in den 1980er Jahren die stille Alarmierung per Funkmeldeempfänger eingeführt. Dies betrifft insbesondere die Rettungswagen und das Kleinsatzfahrzeug.

Sozialstellen

Der Feuerwehrdienst verlangt bis zum Dienstende geistige und körperliche Fitness. Wer diese zeitweise oder dauerhaft verliert, steht plötzlich vor großen Schwierigkeiten. Je größer der Personalkörper ist, desto leichter sind bedingt taugliche Feuerwehrangehörige darin unterzubringen. Innerhalb des Wachdienstes gibt es Einsatzfunktionen, wo die Ausrückehäufigkeit und die Intensität der Inanspruchnahme gewöhnlich relativ gering ist, wie auf einigen Sonderfahrzeugen, als Melder (Fahrer ELW), Maschinist oder im Schlauchtrupp.

Bei der Diensteinteilung achtet man im Interesse der Schlagkraft und der Zufriedenheit der Mitarbeiter auf die geeignete Besetzung. Bei völliger Dienst-Untauglichkeit können in einem geringen Maß Stellen in der Wachtelegrafie, in der Schreibstube oder in Werkstätten gefunden werden. Kollegen, die nur zeitlich befristet eingeschränkt tauglich sind, werden in den Tagesdienst abgeordnet. In den 1950er Jahren kommt es zu reichlich Umsetzungen in andere Ämter der Stadtverwaltung, vorzüglich auf Hausmeisterstellen städtischer Schulen, Hausverwalterstellen oder in die Botenmeisterei. Eine Frühpensionierung oder Versetzung in ein anderes Amt ist heute eher selten.

Dienstsport

Da die ersten drei Berufsfeuerwehrwachen in die ehemaligen Magazine der freiwilligen Feuerwehr bzw. in ein Nebengebäude eher provisorisch eingerichtet werden und nicht ursprünglich auf den Dienstbetrieb einer Berufsfeuerwehr ausgerichtet sind, fehlen auch für den Dienstsport entsprechende Räumlichkeiten, wie Turnhallen. Nur weil die einzelnen

Wachgrundstücke in unmittelbarer Nähe zu Schulen und Turnhallen liegen, können diese mitbenutzt werden. Schon 1892 ist täglich nachmittags von 5 bis 6 Uhr Turnunterricht in der Turnhalle vorgesehen. Leider wird schnell immer weniger Wert auf den Dienstsport gelegt. Erst 1927 wird das dienstliche Turnen wieder eingeführt. Insbesondere die jüngeren Beamten und besonders die jüngsten Jahrgänge, die schon bei ihrem Eintritt eine mehrjährige turnerische bzw. sportliche Tätigkeit nachweisen müssen und sich bei der Aufnahme einer Turnprüfung zu unterziehen haben, sind mit Eifer dabei. Zunächst wird für jede Wachabteilung alle 14 Tage eine Turnstunde abgehalten, bereits 1928 wird auf eine Turnstunde die Woche aufgestockt.

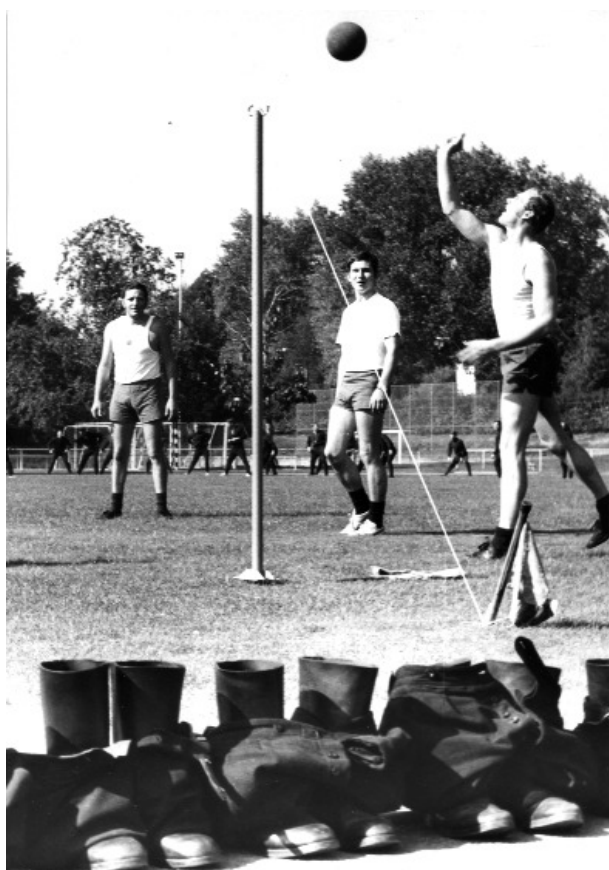
Für Beamte über dem 40. Lebensjahr ist das Turnen freiwillig, sie beteiligen sich aber rege. Man betreibt Lauf- und Freiübungen, Geräteturnen und Spiele, geleitet von den Wachvorständen. 1928 holt man sich Sportlehrer der Schutzpolizei auf die Wache, die in geschulter Weise Gymnastik, Geräteübungen und Spiele, bis hin zur Leichtathletik anleiten. 1930 werden zwölf Feuerwehrbeamte zum Sportübungsleiter und Vorturner ausgebildet. Seit 1928 werden auch die jüngeren Beamtenjahrgänge im Rettungsschwimmen ausgebildet. 1929 erwerben elf Kollegen den Prüfschein und einer den Lehrschein der DLRG, so dass nun mit eigenen Ausbildern gearbeitet werden kann. 1930 ist über ein Drittel der Belegschaft als Rettungsschwimmer ausgebildet.

Im Dritten Reich wird generell hoher Wert auf Körperertüchtigung gelegt. Es wird nun zwei Mal in der Woche Dienstsport betrieben, viele Mitarbeiter haben das Sportabzeichen abgelegt. Der Neubau der Feuerwache 3 erhält eine Turnhalle. Natürlich gehört auch nach dem Zweiten Weltkrieg der Dienstsport zu einem festen Bestandteil des Feuerwehrdienstes. Nach dem Wecken um 5:30 Uhr begibt man sich bis 6:00 Uhr zum Frühsport, nachmittags sind Leibesübungen angesagt. In den Wachen werden Gymnastikräume eingerichtet, aus dem Gemüsegarten der Feuerwache 3 wird ein kleiner Sportplatz. Der Neubau der Feuerwache 5 erhält 1966 einen großen Sportplatz. Ein Mal

die Woche kann die jeweilige Wachabteilung auf zugewiesene Sportplätze zum sogenannten Blocksport und in Schwimmhallen. Jede Wachabteilung verfügt über zwei bis drei geschulte Sportübungsleiter, die den heute täglichen Dienstsport anleiten. Mitte der 1990er Jahre wird das Dienstschwimmen in den Hallenbädern eingestellt, da das Abrücken vom Schwimmbad eine zu lange Zeit in Anspruch nimmt. Jede Feuerwache ist heute mindestens mit einem Sportraum mit Fitnessgeräten ausgestattet. Mitte 2013 wird für alle Wachabteilungen ein neues Sportkonzept eingeführt. Zusätzlich zum normalen Dienstsport findet dieser nun alle drei Wochen unter der Anleitung eines Fitnesstrainers statt.

Vorsorgekuren

Im Rahmen der Gesundheitsvorsorge beschließt der Gemeinderat Ende 2012, dass die Beamten der Berufsfeuerwehr, die älter als 40 Jahre sind, alle drei Jahre zu einer Vorsorgekur gehen können. Nach Klärung der Modalitäten kann der erste Beamte im Dezember 2013 eine Vorsorgekur in Anspruch nehmen. Das Angebot in mehreren Kurkliniken wird reichlich genutzt.



Faustball, der beliebte Dienstsport

Gleichberechtigung

Mann und Frau

Unbestritten gehörte die Feuerwehr über eine lange Zeit, auch die Berufsfeuerwehr, zu den reinen Männerdomänen. Erst im Jahr 1998 wird unter großer Beachtung der Presse die erste Frau im feuerwehrtechnischen Dienst der Berufsfeuerwehr Stuttgart eingestellt (mittlerer Dienst).

Als zwei Jahre später eine weitere Frau die Ausbildung beginnt, ist das öffentliche Interesse bereits völlig abgeebbt. 2007 wird die erste Frau im gehobenen Dienst übernommen. Dass von den bisher zehn eingestellten Feuerwehrbeamtinnen bereits drei ihren „Zukünftigen“ im Kollegenkreis gefunden haben, ist normal. Heute verteilen sich die Geschlechter folgendermaßen:

mittlerer Dienst: 437 : 7

gehobener Dienst: 46 : 1

höherer Dienst: 8 : 0

Ausländer, Beamte mit Migrationshintergrund

Gewöhnlich ist der Anteil ausländischer Mitbürger in der Feuerwehr sehr gering. Bei den Berufsfeuerwehren stand der Aufnahme von Ausländern lange das Beamtenrecht entgegen, welches die deutsche Staatsbürgerschaft erforderte. Seit 1994 dürfen auch EU-Bürger Beamte werden. In der Berufsfeuerwehr Stuttgart wird dies nur in äußerst geringem Maß angenommen. Neben einem Österreicher, der 1995 eingestellt wurde, arbeiten lediglich ein Franzose (seit 2010) und ein Portugieser (seit 2013) als Stuttgarter Berufsfeuerwehrbeamte. Neben diesen Beamten, die über keine deutsche Staatsbürgerschaft verfügen, arbeiten noch einige wenige deutsche Staatsbürger mit Migrationshintergrund bei der Berufsfeuerwehr, die bereits in der zweiten Generation in Deutschland leben.

Religiöse und geschlechtliche Gleichbehandlung

Abgesehen vom ersten Branddirektor der Berufsfeuerwehr gehörten in der Geschichte der Berufsfeuerwehr keine Personen jüdischen Glaubens an, was nicht außergewöhnlich war,

da bei der Feuerwehr grundsätzlich nur handwerklich ausgebildete Personen eingestellt wurden. Selbst Jacoby konvertiert zum christlichen Glauben, kurze Zeit nachdem er im streng evangelischen Stuttgart angestellt wird. Die Stuttgarter Berufsfeuerwehrangehörigen sind – analog der Gesellschaft – teils gläubig, in den Landeskirchen, in Freikirchen und der Christlichen Feuerwehr-Vereinigung engagiert, bis unreligiös. Aber auch die muslimische Glaubenseinstellung wird heute in der Wachabteilung praktiziert und von den Kollegen wird Halal und Haram berücksichtigt.

Dass es Berufsfeuerwehrangehörige mit eher außergewöhnlichen Neigungen gibt, ist bei der hohen Beschäftigtenzahl natürlich und zu erwarten. Die Gesellschaftsgrenzen weit zurückliegender Jahrzehnte ließen diese öffentlich oder offiziell nicht zu. Seine Spitze erreicht etwa die Einstellung gegen Homosexualität im Dritten Reich, als alle Berufsfeuerwehrangehörigen den „Erlass des Führers zur Reinhaltung von SS und Polizei“ vom 15.11.1941 vorgelesen bekommen und die Kenntnisnahme schriftlich gegenzeichnen müssen. Der Erlass ordnet die Todesstrafe für homosexuelle Betätigung durch Angehörige von SS und Polizei an. Unsere sehr weltoffene und universale Gesellschaft macht es möglich, dass dies heute unter die persönliche Freiheit fällt, Privatsache ist und dienstlich nicht interessiert, ob z. B. jemand außerdienstlich Cross-Dressing betreibt oder sich offen zur gleichgeschlechtlichen Orientierung bekennt.

Berufsausbildung

Im 19. Jahrhundert wird noch darauf Wert gelegt, dass nur Personen eingestellt werden, die Militärdienst abgeleistet haben. Bis in die 1990er Jahre ist es selbstverständlich, dass der Bewerber über eine handwerkliche Berufsausbildung verfügen muss, später dann zumindest aber über eine rettungsdienstliche Ausbildung (Rettungsassistent). Dann erfolgt 1995 die erste Einstellung eines Kaufmanns. Im Jahr 2013 wird erstmals ein Bewerber eingestellt, der über keine Berufsausbildung verfügt, sondern lediglich dank seiner sonstigen Qualifikationen und ausgiebigen praktischen Vorbildungen überzeugt.

Politik

Als Teil der Exekutive wird erwartet, dass sich die Berufsfeuerwehr politisch neutral verhält, was auch grundsätzlich und durchgängig der Fall war. Lediglich wenige Ausnahmen hiervon sind in Stuttgart bekannt. So werden zu Beginn der Nazi-Herrschaft in Anwendung des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums eine Reihe von Kollegen in andere Ämter oder in den Ruhestand versetzt, weil sie gewerkschaftlich tätig oder Mitglieder in der SPD oder KPD sind. Auch wird die Feuerwehr in die Brandstiftungen der beiden Synagogen in der Reichskristallnacht hineingezogen. Beim Zusammenbruch des Nazi-Regimes werden Kollegen – zumindest der Feuerschutzpolizeiwachmann Möhringen – im April 1945 mit Karabinern bewaffnet, den anmarschierenden Franzosen entgegengeschickt, sie lassen sich aber nicht auf Waffenhandlungen ein.

In jüngerer Zeit kommt es zwar nicht zu einem Missbrauch, aber zu einer Schädigung, bzw. Gefährdung des guten Ansehens der Berufsfeuerwehr. 1999 überwältigen Polizisten einer Sondereinheit in ausgegebenen Stuttgarter Feuerwehruniform Hausbesetzer. Die Tageschau berichtet abends: „... Die Feuerwehr stürmt das griechische Konsulat“. Auch bei der öffentlichen Gedenkfeier zum ersten Jahrestags des 11. Septembers (9/11) im Jahr 2002 versehen bewaffnete private Security-Mitarbeiter „getarnt“ mit Stuttgarter Feuerwehruniform ihren Dienst auf dem Marktplatz.

Technisches Umfeld

Persönliche Schutzausrüstung

Der Feuerwehrangehörige muss seiner Tätigkeit nach mit einer geeigneten Kleidung versehen sein, um ihn vor Verletzungen zu schützen. Abweichend vom typischen Messinghelm in Württemberg führt der neue preußische Feuerwachen-Chef die „Berliner“ Feuerkappe ein. 1929 wird diese durch den gefälligeren Einheitslederhelm abgelöst. Der seit 1935 getragene schwarze Feuerwehrhelm aus Stahl wird Mitte der 1970er Jahre zur Steigerung der Sichtbarkeit mit phosphorisierender Farbe lackiert. In den 1980er Jahren bekommt jeder Beamte zusätzlich ein Klappvisier. Einsatzrock

und -hose sind aus der schwerentflammbaren Schurwolle. Von der Joppe über den Waffenrock bis zum Feuerwehr-Dienstrock hält sich dies bis 1996, als dieser durch eine Nomex-Brandschutzjacke abgelöst und zwei Jahre später durch eine Nomex-Überhose ergänzt wird. Nach dem Zweiten Weltkrieg war der Dienstrock durch einen wollenen Brandmantel, später durch eine Lederjacke ergänzt. An heißen Tagen oder für leichtere Einsätze wird bis 1996 als sog. „Sommeruniform“ die Ausgehuniform aus Kunstfaser getragen. Die ab den 1980er Jahren als Kälteschutz beschaffte „Kopfhaube“ wird seit Mitte der Neunziger konsequent als Flammenschutzhaube aufgesetzt. Seither sind die damals typischen Verbrühungen von Hals und Ohrläppchen weitaus seltener anzutreffen. Ein nicht gänzlich verhinderbares Berufsrisiko ist ein Durchschlagen der Hitze durch die Jacke, was hin und wieder zu Schweißverbrühungen führt.

Bis Anfang der 1970er Jahre gehören Handschuhe nicht zur persönlichen Ausstattung. Einige liegen auf Fahrzeugen bereit, um bei Frost oder schweren Arbeiten die Hände schützen zu können. 2002 werden die Lederhandschuhe mit einem Nomexhandschuh für den Brandeinsatz ergänzt. 2011 wird der Lederhandschuh durch einen Schutzhandschuh für technische Hilfe verdrängt. Der lederne Schaftstiefel ist das Schuhwerk des Feuerwehrmannes. Zur Jahrhundertwende darf am Tage der Stiefel „nur aus besonderen Veranlassungen mit Genehmigung des Wachhabenden ausgezogen werden.“ Vor dem Zweiten Weltkrieg werden die Dienststiefel von der Berufsfeuerwehr in eigener Werkstatt hergestellt. Der Schaftstiefel, der schnell angezogen werden kann, wird bei der Berufsfeuerwehr bis 1994 getragen. Als Schnürstiefel auf den Markt kommen, deren Zunge mit einem Reißverschluss versehen sind, wird 1996 auf diese umgestellt, da diese im Gegensatz zum Schaftstiefel fester am Fußgelenk anliegen. Nachdem die Kollegen den ganzen Tag ihre Schaftstiefel tragen, nur wenige haben die ebenfalls dienstlich gelieferten Halbschuhe, bzw. Turnschuhe an, wird der Ruf nach Sicherheitssandaletten laut; 2010 werden dann Sicherheitshalbschuhe ausgegeben.

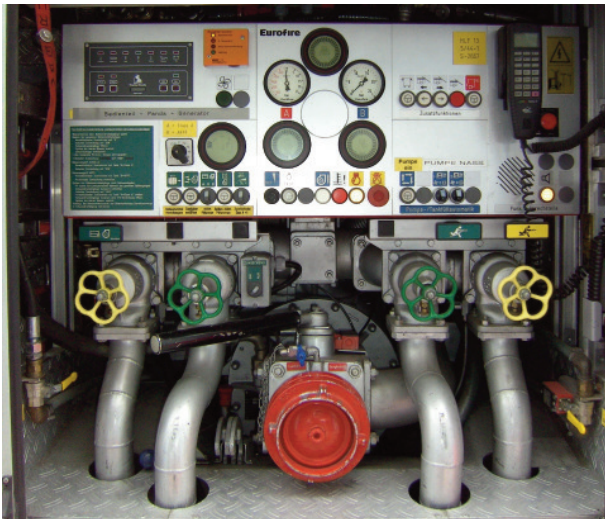
Antriebsarten

Bei der Berufsfeuerwehr Stuttgart gab es nur die Antriebsarten hand- und pferdegezogen bzw. automobilisiert. 1891 wird mit sechs Pferden begonnen, die bis 1907 auf 28 Pferde für drei Wachen aufgestockt werden. Für die Versorgung der Pferde hat die Feuerwehr Fahrer angestellt, die das Füttern, Striegeln und Auslaufen erledigen und im Einsatz Einspannen, Fahren, Ausspannen und die Pferde an der Einsatzstelle ruhig halten. Ausmisten und Geschirrpflege macht der zur Stallwache eingeteilte Feuermann. Damals gehören Stall, Heulager, Schmiede und Misthaufen genauso zur Feuerwache wie Fahrzeughalle und Wachstube. 1911 beschafft die Feuerwehr erstmals ein Automobil, ein Gefangenentransportauto, und 1913 eine Automobilspritze sowie einen Krankenkraftwagen. In den Jahren 1919 und 1920 wird komplett von Pferden und Dampfspritzen auf Automobile mit Feuerlöschkreiselpumpen umgestellt. Wohl eine der nachhaltigsten Veränderungen bei der Feuerwehr. Die Stallungen werden frei, die Pferdekutscher werden als Feuerwehrmänner ausgebildet, es folgen die Kraftfahrerausbildung und eine Kfz-Reparaturwerkstätte auf jeder Wache und eine Vulkanisierwerkstatt (FW 2). Erst 1938 wird auf der Feuerwache 3 eine Krafftfahrstaffel (K-Staffel) als zentrale feuerwehreigene Kfz-Werkstatt eingerichtet. Von 1953 bis 1999 besteht bei der Branddirektion eine eigene Fahrschule für die Berufs- und freiwillige Feuerwehr.

Fahrzeug und Geräte

Von der Gründung bis 1984 geht der Fahrzeugbestand der Berufsfeuerwehr kontinuierlich nach oben, bis er 104 Fahrzeuge erreicht. Seither schwankt er zwischen 90 und 105 Fahrzeugen. Was 1891 mit einer pferdegezogenen Handdruckspritze, einem Hydrantenkarren, einer mechanischen Leiter und einem Mannschaftswagen begann, hat sich in 125 Jahren extrem verwandelt. Heute existieren neben den Basisfahrzeugen – den Hilfeleistungslöschfahrzeugen – eine Unmenge an modernen Sonderfahrzeugen, Dienstfahrzeugen, Abrollbehältern und Wechsellaufbauten. Alle sind sie voll mit einer Vielzahl an Geräten, die für die unterschiedlichsten Arbeiten geeignet sind. 1925

sind auf einer Automobilspritze noch 33 unterschiedliche Beladungsteile verlastet, 1997 hat ein Hilfeleistungslöschfahrzeug davon 142. Wo früher die Feuerlöschpumpe mit einem Hebel eingerückt und mit einem zweiten Gas gegeben wird, ist heute eine Batterie an Knöpfen und Leuchten, über die die Pumpe mit Entlüftung, Zumischung, etc. geschaltet werden muss.



Pumpenstand des HLF, 2012

Schlussbemerkung

Dass und wie sich das Arbeitsumfeld des Berufsfeuerwehrangehörigen im Laufe der letzten 125 Jahre weiterentwickelt und somit verändert hat, kommt hier deutlich zum Ausdruck. Die

Stadt, deren Bevölkerung und wiederum deren Ansprüche sind gewachsen. Mit der Stadt ist auch die Berufsfeuerwehr gewachsen. Aus einer kleinen Feuerwache mit wenig Leuten wurde ein unübersichtlicher Großbetrieb mit mehreren Standorten. Mentalitäten und Ansichten haben sich verändert, die Technik entwickelte sich mit Riesenschritten weiter und das Einsatzspektrum hat sich ungemein verbreitert. Für den Berufsfeuerwehrangehörigen hat sich in diesen 125 Jahren so manches geändert, wie er behandelt wird, wie er belastet wird, wie man ihn schützt, was er wissen und können muss. Dass sich für den einzelnen Menschen natürlich dabei vieles zum Positiven entwickelt hat, ist ohne Zweifel. Vieles hat sich vom Grunde her gar nicht geändert, es sieht heute vielleicht nur anders aus. Wie jede Medaille hat aber auch das Berufsleben bei der Feuerwehr eine zweite Seite. Die Zahl der Einsätze, deren Vielfalt und Schwierigkeit ist gestiegen, ebenso ist das Sicherheitsdenken, die Anzahl, die Vielfalt und Schwierigkeit der Feuerwehrfahrzeug- und Gerätetechnik angestiegen. Ohne den Menschen wird die Feuerwehr aber auch in Zukunft nicht auskommen. Und man fragt sich, ob dieser Mensch „Berufsfeuerwehrangehöriger“ das alles überhaupt noch beherrschen kann?

Aus dem Archiv der Feuerwehr Datteln

von Peter Korte

Es geschah im Oktober...

18.10.1221 Herzog Leopold VI. zu Babenberg greift als erster mit einer „Feuerordnung“ in das Wiener Stadtrecht ein. Jeder, in dessen Haus ein Brand ausbricht, wird mit einer Geldstrafe belegt, es sei denn, das Haus wird völlig eingeäschert. Erste Feuerordnung Österreichs (Hornung, FF-Geschichte, S. 17 / Hornung in VFDB 1/1960, S. 15 / O. Ö. Landesfeuerwehrverband: Entwicklung des Feuerwehrwesens, Heft 1, 2006 und Heft 14, 2012, S., 38 / Schamberger/Leupold 2015, Brandschutzgeschichte, S. 35)

18.10.1356 Das mittelalterliche Basel wird durch ein Feuer derart zerstört, dass es praktisch nicht mehr existiert. Nach dem stärksten Erdbeben in Mitteleuropa (sechs Erdstöße zwischen 16:00 Uhr und Mitternacht) fliehen die Bewohner vor die Stadtmauern und müssen mit ansehen, wie ihre Stadt acht Tage lang brennt, bis das Feuer keine Nahrung mehr findet (Effenberger 1913, Die Welt in Flammen, S. 112 / G-Geschichte 11/2005 / CTIF 2013, Sanitäts- und Rettungsdienst bei den FW, S. 283)

21.10.1596 Erlass der württembergischen „Verordnung gegen Feuerverwahrlosung“ (Der goldene Helm, 1956, S. 60)

23.10.1621 Ein sich schnell ausbreitendes Feuer vernichtet in Paris in weniger als drei Stunden beide auf hölzernen Pfeilern errichtete Brücken samt den auf ihnen stehenden Häusern. Auf beiden Seiten der Seine werden viele Straßenzüge vollständig vernichtet „und ein großer Teil der Einwohner war durch diesen Unglücksfall in die trostloseste Lage versetzt“ (Effenberger 1913, Die Welt in Flammen, S. 536)

25.10.1701 In Esslingen (BW) vernichtet ein Großfeuer innerhalb von 36 Stunden 200 Häuser (Der goldene Helm, 1956, S. 60)

06.10.1706 In Stehlen (heute ein Stadtteil Dresdens) bricht bei einem Bäcker ein Feuer aus, welches sich mit großer Geschwindigkeit über einen Jahrmarkt, die ganze Stadt und das angrenzende Dorf Woischwitz verbreitet. Nur wenige Häuser bleiben verschont „viele Menschenleben sind zu beklagen“ (Effenberger 1913, Die Welt in Flammen, S. 78)

14.10.1801 In Köln (franz. Herrschaftsgebiet) erlässt der Maire (Bürgermeister) ein „Polzey-Reglement über Feuersbrünste“, dass eine Vielzahl von reichsstädtischen Regelungen ersetzt (CTIF 2012, Entstehung und Entwicklung der Berufsfeuerwehren, S. 67)

21.10.1826 Der Oberpräsident der Provinz Westfalen legt den Entwurf „einer einzigen Feuer-Societätsanstalt“ vor und wirbt in verschiedenen Denkschriften für eine große, einheitliche Versicherung in staatlicher Trägerschaft für die Provinz Westfalen (Marcus Weidner auf lw.org/westfaelische-geschichte/portal/Internet/input_felder/langDatensatz v. 04.02.2016)

17.10.1846 In Northeim (NI) vernichtet ein Brand in der Neustadt 34 „Reihestellen mit ihren Hintergebäuden“ (Effenberger 1913, Die Welt in Flammen, S. 487)

24.10.1856 Im Amtsblatt der Stadt Berlin veröffentlicht das Königliche Polizeipräsidium eine Verordnung über die Anbringung von Hinweisschildern für Unterflurhydranten (Hornung, FF-Geschichte, S. 61)

Oktober 1861 Der Bochumer Turnverein fordert die Bochumer Bürger auf, eine Freiwillige Feuerwehr zu gründen (Der Feuerwehrmann 12/1961)

10.10.1866 Gründung einer „besoldeten ständigen Wachmannschaft“ – Gründungsdatum der Berufsfeuer-

wehr Chemnitz (CTIF 2012: Entstehung und Entwicklung der Berufsfeuerwehren, S. 33 u. 60 / Feuerwehrchronik 6/2014 v. 30.11.2014)

23.10.1871 Das Darmstädter Theater wird durch ein Feuer vollständig vernichtet – ein Lampenanzünder kommt ums Leben (Effenberger 1913, Die Welt in Flammen, S. 766 / Feuer, S. 66)

01.10.1901 Der Amtsantritt von Johannes Schänker als Brandmeister der Stadt Dortmund gilt als Geburtsstunde der Dortmunder Berufsfeuerwehr (Festschrift 100 Jahre BF Dortmund 2001, S. 31 / Schmitz & Hartmann, 2013, Feuerwehr Dortmund, S. 29 / CTIF 2012, Entstehung und Entwicklung von Berufsfeuerwehren, S. 33 / Feuerwehrchronik 6/2014 v. 30.11.2014)

01.10.1901 Gründung der BF Insterburg (Ostpreußen). 1945 aufgelöst (CTIF 2012, Entstehung und Entwicklung von Berufsfeuerwehren, S. 33 / Feuerwehrchronik 6/2014 v. 30.11.2014)

03.10.1906 Auf der internat. Funkkonferenz in Berlin wird das SOS-Zeichen standardisiert, d. h., man einigt sich auf ein einziges Notrufzeichen für den Funkverkehr auf See. Bis dahin verwendete jede Gesellschaft ihr eigenes Morsezeichen. (Geschichte mit Pfiff 6/2009, S. 12 / lt. RZ v. 03.11.2015 findet die Konferenz am 03.11. statt)

03.10.1906 Sophus Falck gründet in Kopenhagen (Dänemark) die erste Falckstation, eine private Rettungsgesellschaft (VFDB 4/1973)

01.10.1911 In Güstrow findet mit 98 Führern aus 30 Wehren der erste Führerkurs in Mecklenburg statt (Festschrift 2004: 125 Jahre LFV Mecklenburg-Vorpommern)

01.10.1921 Gründung der Berufsfeuerwehr Harburg, ab 01.04.1938 BF Hamburg (CTIF 2012, Entstehung und Entwicklung von Berufsfeuerwehren, S. 35 u. 92 / Feuerwehrchronik 6/2014 v. 30.11.2014)

24.10.1931 Erlass der „Richtlinien für die Organisation des zivilen Luftschutzes“ durch das Reichsinnenministerium (Farrenkopf: „Zugepackt – heißt hier das Bergmannswort, Geschichte der Hauptstelle für das Grubenrettungswesen, S. 224 / vfdb 2013, Zwischen Gleichschaltung und Bombenkrieg, S. 131 u. 176)

07.10.1941 In der „Verordnung zur Förderung der

Freiwilligen Feuerwehren“ werden durch die Landräte auf Vorschlag der Gemeinden Notdienstverpflichtungen von zunächst nicht zur Wehrmacht eingezogenen und wehruntauglichen Männern vorgenommen (Blazek 2009, „Unter dem Hakenkreuz“, S. 101)

11.10.1946 In Mühlheim an der Ruhr (NRW) löst sich die städtische Freiwillige Feuerwehr auf, der „Versuch, sie zur Wiederaufnahme des Dienstes zu gewinnen, bleibt erfolglos. Seither gibt es in der Stadt nur eine BF (Feuerwehr Magazin 12/1984)

15.10.1946 In der „Sowjetischen Besatzungszone“ erfolgt in der inzwischen geschaffenen Deutschen Verwaltung des Innern die Bildung einer Abteilung Feuerwehr (Wasser Marsch in der DDR, S. 29)

23.10.1951 Nach der Explosion eines Petroleumtanks in der Erdöl-Raffinerie Zistendorf (A) breitet sich trotz des Einsatzes von 500 Feuerwehrkräften und tausender Angehöriger des Werkschutzes das Feuer unaufhaltbar aus. Die industriellen Anlagen und sämtliche Verwaltungsgebäude werden vernichtet. Ein brennender Ölstrom fließt in einen See, der dann ebenfalls in Flammen steht, ein Zweiter vernichtet auf einer Länge von drei Kilometern Baracken, Scheunen, Büsche und Bäume. Drei Millionen Tonnen Erdöl verbrennen (Recklinghäuser Zeitung v. 24.10.1951)

27.10.1951 Ein Großfeuer vernichtet ein „Holzverarbeitungswerk“ in Ahlen bei Hamm (NRW). 11 Löschzüge bekommen den Brand erst nach vier Stunden unter Kontrolle. Mehrere Feuerwehrmänner werden verletzt. Der Sachschaden beträgt ca. eine Mio. DM (Recklinghäuser Zeitung v. 29.10.1951)

31.10.1951 Auf der Kleinzeche „Neuruhrort“ in Bochum-Dahlhausen wird erstmals zur erfolgreichen Rettung von zwei verschütteten Bergleuten die später so benannte sog. „Dahlbuschbombe“ eingesetzt (Farrenkopf: „Zugepackt – heißt hier das Bergmannswort“, S. 387 ff.)

01.10.1956 Umwandlung der FF Gießen (HE) in eine Berufsfeuerwehr (Gihl, Geschichte des dt. Feuerwehrfahrzeugbaus Bd. 2, S. 361) / CTIF 2012: Entstehung und Entwicklung der Berufsfeuerwehren, S. 35 / Feuerwehrchronik 6/2014 v. 30.11.2014)

21.10.1961 Der gesamte Fürstenbau und andere Teile der fast 750 Jahre alten Burg Trausnitz bei Landshut

(Bayern) werden durch ein Feuer vernichtet. Brandursache ist ein nicht abgeschalteter Tauchsieder. 265 Feuerwehrmänner sind im Einsatz (Brandschutz in Baudenkmalern und Museen 1980; S. 7 ff.)

21.10.1960 Eine abrutschende Abraumhalde bei einer Kohlenzeche in Aberfan (Wales) verschüttet einen Kindergarten und 17 Häuser. 144 Menschen, darunter 116 Kinder, können nur noch tot geborgen werden (RZ v. 21.10.2015)

14.10.1971 Ein Brand im Dachstuhl des Leipziger Hauptbahnhofs verursacht einen Sachschaden in Millionenhöhe. Die Brandausbreitung wird durch falsches taktisches Verhalten der bei der Brandbekämpfung begünstigt (Wasser marsch in der DDR, S. 695)

22.10.1971 Lötarbeiten an der Bleiabdeckung des Turms der St.-Laurentius-Kirche (12. Jh.) in Erwitte (NRW) verursachen einen Großbrand, dem die barocke Turmhaube des Wahrzeichens der Stadt zum Opfer fällt; die Glocken stürzen herab (Der Feuerwehrmann 1/1972 / Brandschutz in Baudenkmalern und Museen 1980; S. 89)

01.10.1976 Im efb-Verlag in Hanau erscheint die erste Ausgabe des „Magazins für den Feuerwehrmann „112“ (Hornung, FF-Geschichte, S. 110)

27.10.1976 Verursacht durch ein Dampfheizungsrohr in einer Holzdecke bricht in der um 1800 errichteten ev. Kirche von Diepholz (NI) ein Feuer aus, das dem Innenraum der Kirche schwerste Schäden zufügt (Brandschutz in Baudenkmalern und Museen 1980; S. 54)

05.10.1991 Die Explosion eines Wasserstofftanks in Hanau verursacht Millionenschäden. Teile der Innenstadt müssen vorübergehend evakuiert werden

12.10.1991 Die 39. Delegiertenversammlung des Deutschen Feuerwehrverbandes in Fulda bestätigt den Beitritt der fünf neuen Bundesländer (Feuerwehrchronik Nr. 2 v. 31.03.2011, S. 42)

18.10.1991 Artilleriebeschuss serbischen Militärs auf die kroatische Erdölraffinerie bei Sisak verursacht eine gewaltige Umweltkatastrophe: riesige Mengen Erdöl fließen in Flüsse. Fünf Brände führen zur Explosionsgefahr für die gesamte Raffinerie, was die Zerstörung der gesamten Stadt Sisak nach sich gezogen hätte (CTIF 2015, Spektakuläre Brände und Brandstiftungen, S. 165).

24.10.2001 Nach einer LKW-Kollision im Gotthard-Straßentunnel bricht ein Feuer aus. Es werden giftige Gase frei und die Tunneldecke bricht auf 100 Meter Länge ein. 20 Menschen sterben (Feuerwehrfahrzeuge der Welt 5, 2004)

25.10.2006 Erlass des MAGs im Rahmen des §10 (3) RettG NRW zur Neuordnung der Einsatzbereiche der Rettungshubschrauber (RHT) und Intensiv-Transporthubschrauber (IHT). In NW werden danach 2 IHT vorgehalten, der dem Kreis RE zugeordnete IHT „Christoph Westfalen“ ist auf dem Flughafen Münster/Osnabrück International Airport in Greven stationiert. Der zweite IHT steht in Köln

29.10.2006 Beim Brand des 1.200m² großen Ausstellungs- u. Verkaufsraumes im größten europäischen Musikgroßhandels in Ibbenbüren entsteht ein Sachschaden von bis zu 3 Mio. €uro

25.10.2011 5. Landesjugendfeuerwehrtag NRW im Phantasieland Brühl. Die Jugendfeuerwehren spenden 2.600 € an das Hospiz in Erftstadt (Der Feuerwehrmann 11/2011)

25.10.2011 Das Deutsche Feuerwehr-Ehrenkreuz in Bronze wird neu gestiftet (Feuerwehr-Jahrbuch 2012, S. 58)

15.10.2011 Innerhalb der EU-Staaten dürfen nur noch „Zigaretten mit verminderter Zündneigung“ verkauft werden. Die Hersteller haben das Papier an zwei Stellen mit Ringen verstärkt, um so weniger Luft durch zu lassen. Erreicht die Glut die Verstärkung, erlischt die Glut mangels Sauerstoff, wenn nicht an der Zigarette gezogen wird (Der Feuerwehrmann 12/2011)

03.10.2015 Unwetterartige Regenfälle auf einem ca. 30 km langen Küstenstreifen der Côte d'Azur bei Nizza (F) kosten 21 Menschen das Leben (RZ v. 5. u. 6.10.2015)

04.10.2015 Ein Brand in einem Stellwerk in Mülheim-Styrum legt für einen Tag eine der meistbefahrenen Bahnstrecken Europas und eine der wichtigsten Nord-Süd-Verbindungen der DB, die Hauptstrecke zwischen Essen und Duisburg, lahm. Die Feuerwehr bekommt nach 8 Stunden den Brand unter Kontrolle; das Stellwerk erleidet einen Totalschaden (RZ u. WAZ v. 05. u. 06.10.2015)

07.10.2015: Nach bereits acht Bränden (Gärtnereien, Gaststätten, Wohnmobile, Scheunen usw.) in Orts-

teilen von Ahaus (NW) mit einem Gesamtschaden von über einer Mio. Euro steigt in der Region die Angst vor einem Serientäter (RZ v. 07.10.2015)

E s geschah im November...

871 König Alfred wird König der West-Sachsen (Wessex). Es wird berichtet, dass er den Einwohnern von Oxford befohlen habe, allabendlich zu bestimmter Stunde ihre offenen Herdfeuer zuzudecken. Das Zeichen dafür gab eine Glocke, die später „curfew“ (aus „couvre feu“ = „Sperrstunde“) genannt wurde (CTIF 2014, Schulen und Ausbildungsstätten der Feuerwehren, S. 258)

05.11.1406 Ausgehend von einer Synagoge, entsteht ein Großbrand in der Judengasse von Wien (A). In der Folge Plünderungen der jüdischen Häuser durch Christen (Effenberger 1913, Die Welt in Flammen, S. 594)

13.11.1566 Bei einem Stadtbrand in Ramsdorf (NRW) werden 84 Häuser zerstört (Chronik des Münsterlandes, S. 144)

09.11.1571 In Bilbao (Spanien) wütet, ein Stadtbrand, dem nur sechs Türme und die Kirchen widerstehen (Effenberger 1913, Die Welt in Flammen, S. 211)

30.11.1676 Als Weiterentwicklung der privaten Brandgilden wird die „Hamburger Feuerkasse“ („General-Feuercassa“) als erste deutsche kommunale Feuerversicherung (älteste noch bestehende) gegründet (Hornung, FF-Geschichte, S. 31 / Thormann, Feurio im Vest, S. 45 / Der goldene Helm, S. 354 / Das große Buch der Feuerwehr, 1975, S. 22 / Feuerkasse Hamburg (2001): Es begann 1676, S. 50 / Feuerwehrchronik v. 30.09.2009 / Gihl/Braun Der große Hamburger Brand von 1842, S. 6 / CTIF 2012, Entstehung und Entwicklung der Berufsfeuerwehren, S. 86 / Schamberger/Leupold 2015, Brandschutzgeschichte, S. 50). Am 17.12. wird die Gründung durch ein Ratsmandat öffentlich bekannt gemacht, am 28.2.1677 um 12 Uhr mittags tritt sie in Kraft (Feuerkasse Hamburg, 2001: Es begann 1676, S. 50)

06.11.1766 In Dortmund (NRW) werden Verhaltensmaßregeln zur Verhinderung von Bränden bei der täglichen Arbeit erlassen (Festschrift 100 Jahre BF Dortmund 2001, S. 26)

30.11.1841 Eine Feuerpolizeiverordnung für die Provinz Westfalen des preußischen Ministers des Innern und der Polizei in Berlin verpflichtet die Gemeinden, für ausreichendes Feuerlöschgerät zu sorgen. Neu ist u. a. die Verpflichtung zur Bildung von Feuerwehrausschüssen in den Städten und Bürgermeistereien (Archiv d. FF Dateln / Thormann, Feurio im Vest, S. 68 / Lenski 2014, Der Westfälische Feuerwehrverband 1891 – 1934, S. 237 / Lt. Marcus Weidner auf lw.org/westfaelische-geschichte/portal/Internet/input_felder/langDatensatz v. 04.02.2016 wird auf Vorschlag des westfälischen Landtages 1842 eine standardisierte „Feuer-Polizei-Ordnung für die Provinz Westfalen“ erlassen

18.11.1846 In Breckerfeld (Kreis Hagen, Nordrhein-Westfalen) brennen 21 Gebäude nieder (Amtsblatt der Königlichen Regierung zu Münster Nr. 50 v. 12.12.1846, S. 289)

27.11.1846 In Bautzen (SN) wird die Lausitzer Maschinenfabrik gegründet, einer der bedeutendsten deutschen Hersteller von Dampfspritzen (Gihl, Feuerwehren unter Dampf, S. 37)

01.11.1871 Gründung der BF Aachen (100 Jahre FF Aachen-Haaren, S. 41 / Festschrift 150 Jahre FF Aachen, 1986, S. 23 / CTIF 2012, Entstehung und Entwicklung der Berufsfeuerwehren, S. 33 u. 64) Laut Feuerwehrchronik 6/2014 v. 30.11.2014 Gründung am 26.10.

21.11.1886 Die „Hessische Feuerwehr-Zeitung“ wird Verbandsorgan des Hessischen Landesfeuerwehrverbandes (miteinander – füreinander, 150 Jahre Landesfeuerwehrverband Baden-Württemberg, 2013, S. 78)

02.11.1891 Gründung der BF Stuttgart (Tag der Einkleidung) (CTIF 2012, Entstehung und Entwicklung von Berufsfeuerwehren, S. 33 / Feuerwehrchronik 6/2014 v. 30.11.2014). Am 01.12.1891 meldet Branddirektor Bruno Jacoby die Berufsfeuerwache einsatzbereit (Jarausch Haase 1991, Die Stuttgarter Feuerwehr, S. 57)

15.11.1891 Carl Krameyer, Brandinspektor der Berliner Feuerwehr, wird (in der preußischen Provinz Sachsen) der erste staatlich bestellte Feuerlöschdirektor

22.11.1906 Josef Kayser, Gründer der ersten Werkfeuerwehr in Deutschland bei Krupp Essen, ♂ (G. Strumpf u. H. Herth in Biographisches Handbuch zur deutschen Feuerwehrgeschichte 2014, Seite 52 ff.)

28.11.1906 In Witten (NRW) explodiert eine Sprengstofffabrik, 41 Menschen kommen ums Leben, der Stadtteil Annen wird zum größten Teil zerstört. Zwei Feuerwehrmänner sterben, zwei Weitere werden auf Dauer erwerbsunfähig. 2000 Menschen werden obdachlos. Ein Brand im Maschinenraum kann von der Feuerwehr nicht gelöscht werden, da ein Wasserrohrbruch die Hydranten unbrauchbar gemacht hatte. Als das Feuer das Sprengstofflager erreicht, fliegt die Fabrik in einer riesigen Explosion in die Luft (Lenski 2014, Der Westfälische Feuerwehrverband 1891 – 1931, S. 28 u. 29 / LWL-Pressestelle v. 17.08.2004)

19.11.1911 Durch Unachtsamkeit (Rauchen) des Läuteküstlers entsteht im Turm der Martinikirche in Münster ein Feuer, das den Turm, seine Glocken und nahe-stehende Häuser nahezu vollständig zerstört (100 Jahre BF Münster, 2005)

23.11.1911 Die BF Stuttgart stellt ihr erstes Automobil in Dienst. Es ist ein Gefangenenauto, dessen Inneneinrichtung so gestaltet ist, dass es sowohl zum Mannschaftstransport als auch zum Sanitätstransport genutzt werden kann (CTIF 2012, Entstehung und Entwicklung von Berufsfeuerwehren, S. 188)

10.11.1936 In Harrisleefeld wird die Provinzialfeuerweherschule Schleswig-Holstein in einer ehem. Arbeiter-volkshochschule eingeweiht (CTIF 2014, Schulen und Ausbildungsstätten der Feuerwehren, S. 128 u. 289)

15.11.1936 In Kassel wird die neue Provinzialfeuerweherschule Hessen-Nassau eröffnet und in Koblenz Eröffnung der Feuerwehr-Fachschule der Rheinprovinz (CTIF 2014, Schulen und Ausbildungsstätten der Feuerwehren, S. 128 u. 289)

November 1941 Aufbau des Feuerschutzpolizei-Regiments 4 „Ukraine“ in Metgethen (vfdb 2013, Zwischen Gleichschaltung und Bombenkrieg, S. 144)

November 1941 Die Badische Feuerwehr-Zeitung muss nach mehr als 61 Jahren kriegsbedingt ihr Erscheinen einstellen (miteinander – füreinander, 150 Jahre Landesfeuerwehrverband Baden-Württemberg, 2013, S. 177)

November 1946 Die ehem. Länder Hannover, Braunschweig, Oldenburg und Schaumburg-Lippe schließen sich zum Land Niedersachsen zusammen. Gründung der „Niedersächsischen Landesfeuerweherschule Celle“. Be-

triebsaufnahme 1949 (Feuerwehr & Modell Spezial, Sondernummer 1989)

November 1946 In Württemberg findet erstmals seit dem Krieg eine Feuerverhütungswoche statt (Jarausch Haase 1991, Die Stuttgarter Feuerwehr, S. 127)

12.11.1946 Die Landesfeuerweherschule Mecklenburg nimmt in Graal-Müritz ihren Lehrbetrieb wieder auf (CTIF 2012: Entstehung und Entwicklung der Berufsfeuerwehren, S. 234)

10.11.1951 Die Feuerwehren der DDR suchen die Wohnungen nach Brandursachen ab und machen auf Gefahren aufmerksam (Gläser, Wasser Marsch in der DDR, S. 624)

08.11.1951 Im Bahnhof Walpertskirchen (BY) fährt ein Personenzug wegen einer falschen Weichenstellung auf einen haltenden Güterzug auf. 16 Menschen sterben, der Sachschaden beträgt über 100.000 DM (RZ v. 09.11.1951)

19.11.1951 Stapellauf des ersten Feuerlöschbootes der DDR in Rostock (Wasser Marsch in der DDR, S. 625)

23.11.1951 Ein Munitionslager im Kopenhagener Hafen fliegt in die Luft: 18 Tote und 80 z. T. lebensgefährlich Verletzte (Chronik 1951)

24.11.1951 Das Bundeskabinett überträgt dem BMI die Federführung zum Aufbau eines zivilen Luftschutzes. (Kupferschmidt, Einsatzfahrzeuge im Luftschutzdienst 1953 bis 1968)

01.11.1956 Nach einer Änderung des Straßenverkehrsrechts müssen alle Feuerlöschfahrzeuge und Krankenwagen mit blauem Blinklicht und Martinshorn ausgerüstet sein

04.11.1966 Nach lang anhaltenden Starkregen führt der Arno Hochwasser und überflutet und verwüstet Florenz (I). 35 Menschen sterben, 5.000 werden obdachlos, 15.000 Autos werden zerstört, der Schaden an Büchern Kunstgegenständen, Skulpturen und Fresken entziehen sich einer Schätzung (Champ Clark, Time-Life-Redaktion 1983: Überschwemmungen S. 7 u. 30)

24.11.1976 Im Dreiländereck zwischen der UDSSR, der Türkei und Iran fallen ca. 5.000 Menschen

einem Erdbeben zum Opfer. Bei Minustemperaturen von bis zu 18°C gestalten sich die Rettungsarbeiten dramatisch (Natur- und Brandkatastrophen, S. 41)

16.11.1981 Ein Großbrand zertört in Hamburg den 8.000m² großen „Schuppen 84“ am Rosskai fast vollständig. Der Versicherungsschaden beträgt 6,4 Mio. DM (325 Jahre Hamburger Feuerkasse, 2001, S. 25)

24.11.1981 Ein schwerer Orkan mit Windgeschwindigkeiten von 150 km/h wütet 12 Stunden lang und lässt in Jütland und Sylt mehrere Deiche brechen. Zwei Bohrinseln werden aus den Verankerungen gerissen und treiben in der Nordsee. Mindestens 20.000 Menschen werden evakuiert (Natur- und Brandkatastrophen, S. 44)

01.11.1986 Beim Großbrand auf dem Gelände der Fa. Sandoz AG (Muttens/Schweiz) verursacht Löschwasser eine Umweltkatastrophe. Zwischen Basel und Karlsruhe verenden allein 150.000 Aale. 500t Chemikalien verbrennen. (Notruf 112, Bd. 8, S. 68 / Brandkatastrophen S. 44. / Natur- und Brand-Katastrophen, S. 166)

18.11.1996 Erster Brand im Eurotunnel zwischen Dover und Calais: Ein brennender Lastwagen entzündet 28 Güterwaggons werden zerstört, 34 Menschen verletzt (Brandkatastrophen S. 61 / Natur- und Brand-Katastrophen, S. 182)

10.11.2011 Das Freizeitbad „Wananas“ in Herne - Wanne-Eickel (NRW) brennt aufgrund eines technischen Defekts vollständig nieder. Der Sachschaden beträgt mehrere Mio. Euro (RZ v. 11.11.2011 / Der Feuerwehrmann 4/2012)

18.11.2011 Eine Massenkarambolage von über 40 Fahrzeugen im Nebel auf der A31 bei Heek fordert drei Tote und 33 zum Teil schwer Verletzte (RZ v.21. u. 22.11.2011 / Der Feuerwehrmann 3/2012)

21.11.2011 Aus Einsamkeit legt ein 26-jähriger Mann in Hildesheim in einer Wohnanlage sechs Brände. Er genießt es, während der Feuerwehreinsätze mit den anderen Hausbewohnern auf der Straße zu stehen und zu reden (RZ v. 22.11.2011)

01.11.2015 Eine nicht genehmigte Feuerwerksshow während eines Konzertes in einem mit ca. 500 Gästen völlig überfüllten Bukarester (Bulgarien) Nachtclub „Colectiv“ setzt Decke und Wände des Lokals in Brand.

Bei der darauf entstehenden Panik kommen mindestens 29 Menschen ums Leben. 140 Personen werden verletzt, davon 80 bis 90 schwer bis lebensgefährlich. Zwei Ausgänge waren blockiert (RZ v. 02.11.2015)

13.11.2015 Paris wird durch eine Welle von Terror-

angriffen erschüttert. Bei Bombenattentaten, Schießereien und Geiselnahmen an sechs Stellen in der Stadt (in einem Musikclub 92 Tote, in einer Bar 15 Tote, in einem Restaurant 19 Tote usw.) kommen 130 Menschen ums Leben, 352 werden z. T. lebensgefährlich verletzt (RZ v. 14. u. 16.11.2015)



Am 15.10.2016 besuchte eine Gruppe der VBB (Vereniging van Belangstellenden in het Brandweerwezen) das Training Base Weeze (Kreis Kleve). Ein Trainingscenter welches nicht nur niederländische und deutsche Feuerwehrleute und Sicherheitskräfte aus- bzw. weiterbildet. Angela Damaschke und ich (Michael Thissen)

durften als Gäste dabei sein. Nach tollen Gesprächen und zahlreichen Eindrücken verabschiedete man sich von Freunden, mit denen man das gleiche Interesse teilt. Die VBB führt immer wieder solche Fahrten durch. Nähere Auskünfte in niederländisch gibt es auf www.brandweer.org

Wir bedanken uns bei:

- ▣ Peter Korte

- ▣ Oliver Kubitza

Impressum

Herausgeber

Bernd Klaedtke & Michael Thissen

Redaktionsanschrift

Michael Thissen

Landstraße 25, 41516 Grevenbroich

M.Thissen@FW-Chronik.de

www.fw-chronik.de

Bernd Klaedtke (BKlaedtke@aol.com)

Vanikumer Str. 44, 41569 Rommerskirchen